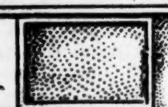
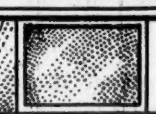
Guengerich S D

Die Mennonitische Rundschau



Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



47. Jahrg. Winnipeg, Man., 9. Januar 1924. No.2.

„Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade." Ev.Joh. 1,16.

Auch wir haben Gnade um Gnade genommen aus Seiner Fülle. Seine Gnade war mit uns beim Grundsteinlegen, Seine Gnade hat den Anfang der Arbeit ermöglicht, und Seine Gnade wird uns auch zum herrlichen Ziele führen.

Dieses ist die dritte Nummer, die wir von Winnipeg ausschicken. Wir hoffen, der Herr gibt uns Gnade, daß die zweitfolgende Nummer schon rechtzeitig ausgesandt kann werden. Und wir wollen dann bestrebt sein, Euch immer pünktlich mit dem besten und wertvollsten Lesestoff zu dienen. Bitte helft uns darin, indem Ihr uns Material für die Rundschau einsendet. Fürchtet nicht, daß wir zu viel erhalten. Wir werden es mit Dank entgegennehmen.

In einer der nächsten Nummern bringen wir auch die Gabenliste. Die Gaben werden immer pünktlich weitergeleitet,nur die viele Arbeit hat die Bestätigungen und die Veröffentlichung aufgehalten, es folgt aber noch alles.

Ebenso steht es mit dem Quittieren der Zahlungen für die Blätter, die einkommen. Wenn wir die erste Arbeit getan und den Rückstand eingeholt, werden wir die Zahlungen auf den Adressen quittieren. Wir bitten um freundliche Geduld.

Wir erwarten keine Abbestellung, wir schauen aber aus nach vielen neuen Lesern. Eine Anzahl konnten wir schon in unsere Listen eintragen. Das tun wir von Herzen gerne.

Und unser Ziel ist, die Rundschau zum Blatte aller Mennoniten in der ganzen Welt auszubauen und das allein dem Herrn zur Ehre und Euch zum Dienst, und der Herr gebe uns dazu aus Seiner Fülle Gnade um Gnade.

* * * * *

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

* * *

Moskau, Rußland, 17. Nov. 1923.

Mennonitisches Zentralkomitee,

Beigeschlossen sende ich ihnen eine Aufforderug zur Hilfe für Sibirien durch die Delegaten zu der Konferenz des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins.

Die Delegaten werden auch an die mennonitischen Kolonien in Rußland eine Aufforderung für Beiträge richten, und zwar in erster Linie an die Mitglieder des Vereins und durch dieselben an alle, deren Interesse und Sympathie möglicherweise gewonnen werden kann.

Der Verein ist sich jedoch bewußt, daß es ihm nicht möglich sein wird,die Mittel aufzubringen, die erforderlich sein werden, die sibirischen Gruppen vom Hungertod zu retten. Darum läßt der Verein als das offizielle Organ der Ansiedlungen, die dem Hungertode ausgesetzt sind, eine allgemeine Aufforderung zur Hilfeleistung ergehen.

Das die Not sehr groß ist, ist unbestreitbar. Ich weiß,daß unsere Brüder dem Ruf Folge leisten werden.

Aufrichtig die Ihrigen

American Mennonite Relief

Alvin J. Miller,

Direktor in Rußland.

* * *

An die Mennoniten in Amerika, Canada und Holland.

Teure Brüder!

Die erste Vertreterversammlung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins hat im Laufe ihrer Arbeit wiederholt über die Not der Mennonitenansiedlungen in Sibirien bei Slawgorod, Pawlodar und Minussinsk gehört. Die Not ist dort bereits sehr groß und wächst mit jedem Tag. Es ist auf der Vertreterversammlung gründlich besprochen worden,wie den obenerwähnten Ansiedlungen am besten zu helfen wäre. Mit großem Dank hat die Vertreterversammlung es zur Kenntnis genommen, daß die American Mennonite Relief bereits im Frühjahr mit ihrer Hilfe dort einsetzte und jetzt die Arbeit in größerem Maßstabe in Angriff nimmt. Die Ansiedlungen in Sibirien sind aber sehr groß; es sind dort 72 Dörfer mit ungefähr 18000 Personen, davon heute schon ungefähr 3000 Personen aller Mittel bar dastehen, ja, viele schon hungern.

Die Vertreterversammlung erkennt aber, daß auch von den Ansiedlungen des Allruss. Menn. Landwirtschaft. Vereins aus Hilfe geleistet werden muß und ist der festen Ueberzeugung, daß zu diesem Zwecke nicht nur alle Mitglieder des Vereins beisteuern werden, sondern, daß sich auch unsere Gemeinden allgemein daran beteiligen werden.

Unsere Ansiedlungen sind aber noch lange nicht hergestellt nach dem kürzlich durchlebten Hungerjahr. Deshalb veranlaßt uns die kritische Lage unserer sibirischen Brüder heute wieder bei Euch anzuklopfen.Es müssen wieder Tausende unserer Brüder dem sicheren Hungertode entrissen werden und dazu brauchts vereinter Kräfte, großer Hilfe. Könnt Ihr uns noch weiter helfen? Seid Ihr unser noch nicht müde?

Wir bitten zu Gott, daß er uns Kraft gebe, unseren Pflichten unsern Brüdern in Sibirien gegenüber nachzukommen, und das Er Euch Mittel und Wege zeige, wie diesen Notleidenden am raschesten zu helfen wäre.

J. Reimer

Vorsitzender der Versammlung.

16. Oktober, 1923.

* * *

Resolution

der Vertreterversammlung des Allrussischen Mennonitischen Landwirtschaftlichen Vereins

Zur Notlage in Sibirien.

Die von der Slawgoroder Delegation vorgelegten Materiale und Berichte, sowie auch der Bericht des Alexandertaler Delegaten H. J. Riesen, welcher die Notlage der beiden Ansiedlungen Slawgorod und Pawlodar, als Mitglied des Organisationskomitees untersucht hat, indem er alle Dörfer der genannten Ansiedlungen, sowie auch viele Familien besuchte,—zeigten zur Genüge, daß sich die Ansiedlungen in einer überaus traurigen Lage befinden. Mit großer Mühe, dann aber auch mit Hoffnung wurde im Frühjahr der Acker bestellt. Dank Hilfe von der Regierung und der A.M.R. gelang es eine Aussaat zu machen, die im Falle einer guten Ernte, die Bevölkerung mit Brot versorgt hätte. Doch die große Dürre, welche im verflossenen Sommer herrschte zeitigte eine fast totale Mißernte: ein großer Teil des ausgesäten Samens

Die
Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.

Herman H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:

Für Amerika $ 1.50
Für Deutschland und Rußland $2.00

Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen

Für Amerika $1.75
Für Deutschland und Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Publikationsbehörde:

Herman A. Neufeld, Winnipeg, Man.
636. Furby St.
Heinrich Dörksen, Riverville, Man.
Jacob Höppner, Winkler, Man.
Jacob T. Wiebe, Greenland, Man.
Heinrich R. Reimer, Landmark, Man.
Heinrich S. Voth, Roland, Man.
Benjamin Janz, Steinbach, Man.

Geldsendungen

können uns auf irgend einem Wege eingesandt werden, nur nicht durch kanadische persönliche Schecks, da auf dieselben in Canada Kommission bezahlt muß werden.

Elektrische Straßenbahnverbindung
für werte Besucher:

„Arlington" von der City Hall bis vor unser Haus;

„Sargent" von der Ecke Main und Portage bis Arlington St.

blieb in der Erde liegen, anderer verkrautete oder verdorrte, und nur von einem kleinen Teile gab es die Saat. Die Kartoffeln sind stellenweise schon verzehrt, denn es gab derer sehr wenig. Der Hunger ist nahe herangerückt.— Ebenfalls hat die Kleidernot derartige Dimensionen erreicht, daß der größte Teil der Bevölkerung sich in Lumpen und Fälle kleidet und ein äußerst trauriges Aussehen hat.

Daher hält die Versammlung für notwendig.

a) die örtliche Abteilung zu beauftragen, die Frage von Befreiung der Ansiedlungen von der landwirtschaftlichen Steuer der örtlichen Behörde zu unterbreiten und nötigenfalls alles Material der Vereinsverwaltung zu schicken, welche dann bei der Zentralregierung vorstellig werden soll, damit der Rayon ais hungernd erklärt und von der Steuer befreit werde.

(Fortsetzung auf Seite 15.)

Der breite und der schmale Weg.

Matth. 7. 13, 14.

Gedanken aus einer Ansprache von Rev. P. M. Gorodishz in Rowno am 7. Mai 1922, notiert von einem Zuhörer.

Konstantinopel, das alte Zargrad— Kaiserstadt—, kann man nur auf dem schmalen Wege der Dardanellen erreichen. Nun gibt es eine andere Königsstadt noch, zu der man ebenfalls nur auf einem sehr schmalen Wege gelangen kann. Das ist das Obere Jerusalem, die Stadt der Heiligen Gottes, unser Ziel! Jesus Christus ist's selbst, der uns einladet, den schmalen Weg zu diesem herrlichen Ziel zu betreten.

Als ich unlängst in Europa reiste und mich schon Polen näherte, um nach Kijew zu kommen, da sagte mein Reisegefährte— ein polnischer Offizier— zu mir: „Nun, Herr Pastor, gehen unsere Wege auseinander.Sie begeben sich jetzt bald auf den breiten Weg, mit dem ich nichts zu tun haben will. Denn dort in dem Bereich des breiten Weges herrscht Gesetzlosigkeit und Unordnung. Deshalb bleibe ich auf dem schmalen Wege, wo Ordnung und Zucht das Zepter führen".

Er meinte die schmalspurigen Bahngeleise in den Europäischen Staaten neben den breiten in Rußland.— Die Waggone der russischen Bahn, sie sind untauglich auf dem schmalen Wege zu laufen. Da helfen keine Weisen mit ihrer Gelehrsamkeit, keine Wundertäter und Hexenmeister mit all ihren Künsten, keine Heiligen alter und neuer Zeit mit ihren Reden—die Waggone sind unbrauchbar für Europa. Doch gibt es eine Möglichkeit, sie dem schmalen Wege anzupassen. Das ist Umarbeitung von Grund und Boden! Neuschaffung aller ihrer Teile und Anpassung derselben an die schmalen Spuren des Geleises in Europa— das nur ermöglicht ihnen ein Laufen auf schmalem Wege.

Die Menschen sind sehr fern davon, Christi Einladung zu folgen und den schmalen Weg zu wählen!—Viele würden wohl ganz gerne diesen Weg betreten, fürchten aber die Umgestaltung. Die Waggone der breiten Bahn möchten auf der schmaleren Spur laufen ohne sich umarbeiten zu lassen. Das ist unmöglich! Nein! Laßt alle Teile des Wagens, alles, womit und worin der Mensch lebt, umgestaltet werden! So nur wird das Erstrebte möglich.—

Jetzt etwas über den Unterschied zwischen dem breiten und dem schmalen Wege. Wir besehen uns zuerst den breiten. Auf dem breiten,schön angelegten Wege hat vieles Raum. Es ist viel Platz da. Da ist hier ein Traktier,dort ein Theater, weiter ein Zirikus und ein Kino—alles hat Raum auf diesem Wege. Viele Menschen gehen diesen Weg. Da haben auch solche Leute Platz, die darauf ausgehen, den Nächsten zu betrügen und auszurauben. Sehen wir heute unsere Zeitungen durch. Lange Spalten sind voll der Beschreibungen von verschiedenften Unglücksfällen und der Not vieler Elenden. Das sind Folgen des Wandels auf breitem Wege. Das hat Platz! Für eine halbe Stunde des Vergnügens erntet man auf dieser Bahn ewig quälende Wunden. Auf den ersten Blick scheint es ein gemütlicher Weg zu sein mit allerlei Bequemlichkeiten. Aber es ist gefährlich, diesen Genuß in Anspruch zu nehmen; denn der Weg und alles, was darauf geschieht und wandelt, steht unter der Oberleitung Satan's Er hat das Regiment und verwaltet das Geschäft. Dem ist es ein Hochgenuß, wenn ein Mensch bei der letzten Station anlangt und seinen letzten Groschen ausgibt für einen Genuß dieses Weges, für eine Flasche Brantwein, für eine Zigarre, ein Theaterbillett und schließlich zugrunde geht an Seele und Leib. Da freut sich Satan und gründet in seiner Freude ein Extravergnügen, das noch mehr Opfer anlocken muß.

Breit ist der Weg. Die Seufzer Unglücklicher,Tränen, das Schreien verwahrloster Kinder ist niemanden hinderlich. Alles hat Raum. Bist du betrunken, so wälze dich ruhig in der Gosse! Du hast Platz! Der Weg ist breit genug! Man sieht dich nicht! Die Polizei wird dich in Ruhe lassen, wenn nicht gerade ein „Oberster" an dir Anstoß nimmt!—Wohl kaum in Amerika.Ed.— Vergiesse Blut und raube, vergnüge dich auf Kosten deiner hungernden Familie— Platz ist genug da! Raum,viel Raum hat Satan geschaffen für seine Nachfolger! Raum genug!—

„Madame, entschuldigen Sie! Sie sind doch schon viel älter als 38 Jahre! Sie haben doch sicher schon 48 hinter sich!" „Unter uns gesagt—ja, es ist wahr! Ich bin schon älter. Allein es ist nicht immer angebracht, die Wahrheit zu sagen und das volle Alter anzugeben!"—

„Wie, lieber Freund? Du sagtest soeben, Du habest keine Frau?! Ich weiß doch, daß daheim ein Weib und vier Kinder Deiner harren und um Dich besorgt sind!" „Still davon! Wohl ist das wahr! Aber es ist nicht anständig, hier in Gesellschaft junger Herren und Damen von Frau oder sogar von Kindern zu erzählen! Deshalb verschweige ich's!"

„Was hast Du getan? Was Du soeben verkauftest, war ja ganz schwaches einfaches Gewebe. Dennoch beteuertest Du, es sei englisches Tuch!" „Ja Du bist eben kein Geschäftsmann! So etwas muß man tun, sonst geht das Geschäft zugrunde. Das ist eben so!"

„Ich habe doch ein ganzes Pfund Fleisch bezahlt! Dies jedoch ist nur ¾ Pf.! Damit bin ich nicht zufrieden!" „Oho! Das macht mir nichtsaus, ob Sie zufrieden sind oder nicht! Mein Verdienst liegt mir unendviel mehr am Herzen!"

Das alles hat Platz auf dem breiten Wege. O, viel Raum ist da für noch schändlichere Dinge! Alles, alles hat genügend Platz, sich breit zu machen und die Leute hinter's Licht zu führen!

Eins aber hat trotz aller Weite keinen Platz hier: Erbarmen ist nicht da! Wenn ein Flüchtling aus Rußland von der Polizei aus einem Ende der Stadt in das andere geführt wird, und sein fünfjähriges Töchterchen müde um etwas Ruhe auf den Pflastersteinen bittet — dann wird es mit harten Worten weitergestoßen! Kein Raum ist da für ein dem Tode nahes Kind, das noch einmal etwas ruhen möchte. Nun ist es schon von der Erde weggerückt! Auf dem breiten Wege war kein Platz für dasselbe. Erbarmen kennt man nicht! Satan, der Fürst dieser breiten Bahn, der Patron aller darauf Wandelnden, hat kein Herz für Tränen und kein Mitleid für Leidende! Deshalb billigt er auch kein Erbarmen in seinem Reiche!

Wie ganz anders ist's doch auf dem schmalen Wege! Christus ist ihn vorangegangen. Beseht euch in Jerusalem die Straßen, die er nach Golgatha gewandelt: es sind die schmalsten und engsten Gassen der Stadt. Sehr schmal ist auch der Weg, der nach dem oberen Jerusalem führt. Man kann ihn nur unter der Bedingung des zurücklassens aller Bagage wandeln. Eine Biertonne, ein Pud Tabak unnütze Dinge, ja unmögliche Sachen auf dem schmalen Pfade.

In Holland hat man in alten Zeiten sehr schmale Eingangstüren gebaut. Wozu das geschah, weiß ich nicht. Einst wollte ein beleibter Herr, der soeben tüchtig Bier getrunken, solch eine Tür passieren. Mit Mühe, durch vieles Wenden und Drehen, konnte er es ermöglichen. Als er draußen war, spie er aus und schalt über enge Türen. Ich dagegen ging ohne Hindernisse hindurch. Aber wozu — sagt mir! — wozu muß man sich einer Biertonne gleich ansaufen und Ungemach leiden? Ganz unnütz ist das! Auf dem schmalen Pfade auch ganz ausgeschlossen! —

Man hat Bilanzen gezogen und ausgerechnet, wieviel Tabak Frankreich verbraucht. Das Reich, das durch den Krieg so sehr gelitten, hat in einem Jahre Millionen von Puden dieses Gewächses verbraucht. Das hat nicht Platz auf dem Wege zum Leben! —

Ihr Damen erinnert Euch noch der großen Hüte, der Mode vor einigen Jahren. Ich beobachtete damals einen traurigen Fall. Eine Dame trug einen solchen breiten Hut. Sie wollte den Waggon der Straßenbahn verlassen. Auf keine Weise konnte sie die enge Tür passieren. Der Wagen hielt nur einige Sekunden. Die Dame fiel schließlich vom Waggon, kam unter die Räder und verlor beide Beine! Durch den Hut! — Das hat nicht Raum auf dem schmalen Wege, das Trachten nach Mode und Augenlust. Ueberall stößt man damit an.

Einst blieb ein Passagier vom Zuge zurück, trotzdem er sich schon einige Tage vorher die Fahrkarte gelöst und alle seine Papiere in Ordnung gebracht! Was war die Ursache? Er konnte nicht durch die Wagontür einsteigen, weil er in jeder Hand einen Koffer und auf dem Rücken noch einen großen Sack trug! Das geht nicht. Ihr könnt nicht auf den schmalen Weg kommen, wenn ihr eure großen Koffer und Säcke voller Sünden nicht unter dem Kreuze ablade! So etwas hat auf dem schmalen Wege nicht Raum! —

Das scheint uns auf den ersten Blick unangenehm. Dafür birgt der schmale Weg aber manches Angenehme.. — Auf dem schmalen Wege gehen die Wanderer nicht zerstreut, sondern in Gemeinschaft. Sie halten zueinander und pilgern Hand in Hand himmelan. Gerne läßt man dahinten, was sich auf diesem Wege nicht mitnehmen läßt. —

Als Jakob einst im Traume die Himmelsleiter sah, diente ihm das zum Zeichen, daß er allen eigenen Weg beiseite lassen sollte und den Weg erwählen, auf dem er dem Himmel näher kommen und Begegnungen mit Engeln haben könnte.

Viele Wege führen nach Rom, sagt ein bekanntes Sprichwort. In den Himmel gibt's **nur einen** Weg und das ist der schmale. Laßt ab von euren Sünden und wandelt dem Lamme nach! —

* * * * *

Ewiges Leben in der Jahre Flucht.

Schenk' mit des Alters Ruh des Geistes Schwung,
Des Jünglings Streben und Begeisterung,
Die Geisteskraft, von Deinem Geist beseelt,
Die Geisteswaffen, durch Dein Wort gestählt!
Wahr frohes Jugendhoffen, Jugendblut
Und Jünglingsfrische, starken Jugendmut.
Wahr Abschen mir vor Sündentrug und Schein,
Laß kühn mich zum Versucher sprechen: „Nein!“
Laß von des Murrsinns schnöder Sklaverei
Mich königlichen Sinnes bleiben frei!
Von Weltstaub rein, wie klarer Gletscherfirn,
Den hehern Gottesadel auf der Stirn.
Noch sei der Wille fest und stark wie Stahl,
Auf streb er unverwandt zum Ideal.
Möcht' lieben, was erhaben, licht und schön.
Auch edle Männer auf der Menschheit Höh'n.
Möcht, festgegründet durch des Glaubens Macht,
Stets tiefer graben in des Wissens Schacht.
Dem Heiland, dessen Liebe täglich neu,
In erster junger Liebe bleiben treu.

H. Hugendubel.

* * * * *

Meinen Jesum laß ich nicht.

Einst waren drei Gelehrte miteinander eins geworden, eine Zeitschrift herauszugeben, darin bewiesen werden sollte, daß es mit der Bibel nichts sei und das Christentum in unsere Zeit nicht mehr passe. Sie hatten sich nach D. zusammenbestellt. Der beste Kopf unter ihnen, der Doktor der Philosophie G., kam auf seiner Reise in die Stadt L.. Dort war in der Kirche ein berühmtes, schönes Altarbild, das wollte er als Kunstkenner, der schon viele Kunstsammlungen bereist hatte, besehen. Doch wartete er, bis die Predigt vorüber war, die ihn, wie er meinte, doch bloß gelangweilt hätte. Nachdem nun die Leute heraus waren, trat er in die Kirche. Da besah er alle Säulen und die Schnörkel und Figuren. Als er gegen den Altar kommt, spielt die Orgel wieder, und er merkt zu seinem Verdruß, daß noch Abendmahl gehalten wird. Während er sich nun dennoch das Altarbild besicht, wird das Lied „Meinen Jesum laß ich nicht“ gesungen. Das ist dem Doktor wohl bekannt; er hat es in seiner Jugend gelernt. Als jedoch so ein Vers nach dem andern gesungen wird, wird's ihm weh und wohl dabei zumut; das herrliche Lied nimmt sein Herz so ein, daß er dann und wann mit einstimmt, daß er zuletzt ganz mitsingen muß. Und wie nun der letzte Vers kommt, da dringen ihm die Worte wie ein Pfeil in sein erweichtes Herz; er zittert und bebt, und die Tränen laufen ihm herab. In sich gekehrt und niedergebeugt verläßt er die Kirche. Unterwegs drängen sich ihm die Worte in den Sinn: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ so daß sie fast laut heraus mußten. Als er jetzt wieder auf seinem Zimmer ist, fällt ihm ein Spruch nach dem andern ein, Ps. 95, 8: „So verstocket euer Herz nicht;“ Matth. 11, 28: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken;“ Joh. 14, 6: „Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.“ Endlich kann er sich nicht mehr helfen, er muß eine Bibel haben, und er begehrt solche vom Wirte. Mit Heißhunger liest er in dem Buche, das er sonst nur angesehen, um es zu meistern und zu bekritteln. Jetzt ist ihm alles, was er darin liest, ganz neu und immer wieder muß er die Worte lesen, Offb. Joh. 3, 20: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an.“ Da widersteht er nicht länger und ruft voll Freudigkeit: „Ja, Herr, du großer Heiland der Welt, ich will deine Stimme hören!“ Während er nun betet, erfüllt Gottes Friede sein Herz, und er versteht das Wort von diesem Frieden, der höher ist denn alle Vernunft. Aus der Zusammenkunft in D. und aus der Zeitschrift, die das Christentum und die Bibel abtun sollte, ist aber nichts geworden, weil der Klügste ein Narr, d. i. weise, und aus dem Saulus ein Paulus geworden.

Zionspilger.

* * * * *

Unsre Reise nach Canada.

Nach Ps. 139 war David's Leben auf Erden von Anfang bis Ende von Gott dem Herrn, noch ehe seine Tage angefangen, gezeichnet und bestimmt, und so wohl auch das Leben eines jeden Gläubigen. Doch geschehen die Dinge meistens in ganz natürlicher

Weise; wie sie auch in Rußland nach Gottes Vorsehung geschehen sind. Nachdem nun das „Viele“ geschehen, darunter so viele haben leiden müssen, da sagten auch wir wie viele andre: „Wenn es Gottes Wille ist, und Er es möglich macht, dann verlassen wir Rußland u. gehen nach Amerika.“ Und wunderbar, daß der Herr unsre Kinder Herman und Anna Neufeld schon 1920 nach Amerika sandte, die gleich, wie einst Joseph, auch uns in der Teurung geholfen. Und ihnen ward es möglich durch mitleidige Brüder im Herrn für unsre Reise zu sorgen; so daß wir schon zu Weihnachten 1922 hätten hier sein können; aber es war nicht möglich, die Ausreiseerlaubnis zu bekommen. Doch endlich nach langer Zeit, vieler Mühe und Geldkosten erhielten wir die Pässe, wozu wir froh und dem Herrn dankbar waren.

Nachdem nun alles und besonders auch in der Gemeinde auf's Beste mit des Herrn Hilfe geordnet war, wurden wir aufgehalten, weil die Norm nach den Vereinigten Staaten, wohin wir wollten, voll war, welches uns telegraphisch berichtet wurde. In der Abschiedsversammlung wurde die Rede unterbrochen und das Telegramm vorgelesen, welches für uns Enttäuschung, aber für viele, die uns so gerne zurückgehalten, war es Freude. Den andern Tag aber kam ein Brief von Br. Miller aus Moskau, daß unser Sohn H. H. Neufeld mit der Rundschau nach Winnipeg übergesiedelt und wünsche, daß wir, die Eltern und Geschwister, auch dahin kommen möchten.

Sonntag den 30 September waren wir noch mit vielen Geschwistern im Herrn auf dem Erntefeste in Alexanderpol, und den 5 Oktober fuhren wir nach sehr schwerem Abschied von dem so lieben Orte, wo wir 31 Jahre gewohnt, von der Gemeinde und den Kindern, von vielen Segenswünschen begleitet, wohl für immer ab. Unsre Kinder Kornelius und Suse Neufeld mit ihrem Kinde, Johann und Tiene Sawatzky mit ihrem Kinde, Johannes und Abram waren mit uns.

Bis Moskau ging die Reise gut und schnell, aber dort wurde unserem Johannes der Paß abgenommen, weil er 20 Jahre alt war und mobilisiert werden sollte. Doch versprach man, wenn er es schriftlich bringe, daß er nicht militärpflichtig sei, dürfe er ins Ausland reisen. So mußten wir ihn zu unserm Schmerz zurückfahren lassen Aber dort heißt es: „Aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“ Ap. 12. Und das Recht blieb auch uns zu tun, und wir waren getrost.

Wir kamen ungehindert über die Grenze bis Riga, von wo es durch die Schiffsgesellschaft geordnet wurde, daß wir nach Canada fahren durften. Weil die Red Star Linie nicht Schiffe hatte, die nach Canada gingen, so fuhren wir mit der White Star Linie. Und wir müssen sagen, die Vertreter dieser beiden Schiffsgesellschaften haben ihr Möglichstes getan, unsre Reise zu beschleunigen und angenehm zu machen und können sie andern nur aufs Beste empfehlen. Der kanadische Vertreter in Riga, ein freundlicher und guter Mann für uns, war sofort bereit, uns die Einreiseerlaubnis nach Canada zu geben, aber die Antwort mußte aus Antwerpen kommen, worauf wir eine Woche warten mußten. Als wir nun das Visum erhalten, fuhren wir bis Libau, von wo wir auf dem Schiff Baltanik bis London kamen, und von da mit der Bahn bis Liverpool. Hier mußten wir etliche Tage warten und wurden angenehm bewirtet.

Den 3. November fuhren wir mit dem Schiff „Canada“ ab nach Canada. Nicht weit von Liverpool erhielten wir auf dem Schiff ein Telegramm, daß Johannes wieder in Moskau sei. Unser Schiff fuhr zwischen Schottland und Irland durch, und wohl die nördliche Linie über den Atlantischen Ozean und kamen bei Labrador in die Meerenge bis Quebeck und Montny, den 12 November, bis Montreal, wo wir das einst so ferne von uns im Westen liegende Land, „Amerika“, betreten durften.

Aber jenes uns einst so werte Rußland mit den so vielen Lieben lag nun für uns so ferne im Osten, hinter jenen Gewässern, über die uns der Herr, unser Heiland mit dem Schiffe getragen.

Mit der kanadischen Eisenbahn fuhren wir von Montreal in zweimal 24 Stunden über Land, das wohl für den russischen Bauer und den kanadischen Farmer nicht gut ist. Dafür ist es aber hier in Manitoba so viel besser.

Den 14 November um 8 Uhr 45 Minuten kamen wir wohlbehalten nach Winnipeg, wo unser Sohn Herman uns am Bahnhofe erwartete, und bald waren wir in ihrem Hause, freuten uns, daß wir nach sechsjähriger Trennung uns wiedersehen durften und dankten Gott dem Herrn im Namen Jesu Christi, daß Er alles wohlgemacht, uns erhört und geholfen und baten, daß Er uns weiter helfen möge; besonders aber auch unserem Johannes und auch Br. A. Krökers Familie, die wir in Libau antrafen und doch zurück lassen mußten, auch herüberbringen möchte.

Den 28 November erhielten wir die Nachricht, daß Johannes in Riga sei und den 28 Dezember kam er hier an. Wir durften ihn wiedersehen und dankten dem Herrn, daß er uns erhört. Er hatte es vom Volksgericht schriftlich erhalten, daß er keinen Militärdienst leisten dürfe, wie es alle Mennoniten und andre bei der Sowettregierung haben können, und darauf hatte man ihm nach langem Warten den Paß wieder gegeben, und er durfte, von dem Herrn bewahrt, wohlbehalten über St. John herkommen.

Auch Br. Krökers 4 Kinder sind schon hergekommen und heute, am 4. Januar, kam die Nachricht, daß auch seine Frau u. die 2 Kinder, die bei ihr geblieben, den 17 Januar von England hier her abfahren.

Unser Verlangen und Gebet ist, daß Gott der Herr es unsern zurückgebliebenen Kindern und vielen andern möglich machen möchte, auch herüberkommen zu können, wenn es so wohlgefällig ist vor Ihm. Wir sagen mit Asaph: „Du leitest mich nach Deinem Rat.“ Ps. 73,24. Und möchte auch der letzt Satz jenes Verses wahr werden über uns! „Und nimmst mich endlich mit Ehren an.“

Hermann A. Neufeld.

Bericht von Aeltesten Gerhard P. Regehr, East Earl, Pa.

— Fortsetzung .—

Am 26. Januar 1920 weckte uns schon des Nachts der herannahende Kanonendonner auf . Morgens kam er näher und wurde begleitet von dem Geknatter der Kugelwerfer und Flinten . Das weiße Militär flüchtete in die Schiffe und nach Rumänien. Gegen Abend wurde es stiller,aber wir wagten uns noch nicht hinaus . Am folgenden Morgen , als ich in die Stadt ging, Brot zu kaufen, hörte ich, wie die bewaffneten Soldaten sich untereinander mit „Towarischtsch“ anredeten und war überzeugt, daß es rotes Militär sei . Als ich eben zurückgekehrt war und dieses meinen Angehörigen mitteilte, drangen 4-5 bewaffnete Männer ins Haus, von denen etliche die Ausgangstüren besetzten und die andern alle Einwohner des Missionshauses in den Korridor trieben, wo sie selbige ängstigten mit Arrest und Erschießen . Nur die Wirte, Geschw. Rosenberg, wurden in ihrem Wohnzimmer zurückgehalten und mußten ihr Geld und alle Kostbarkeiten hingeben . Da sie in letzter Zeit sich zur Auslandreise vorbereitet und schon manches Stück Möbel verkauft hatten, so gab es für die Banditen einen fetten Bissen . Darauf terrorisierten sie uns . Zuerst gaben sie vor, unser Sohn sei ein weißer Soldat und sie drohten, ihn und noch einen jüdischen Mann zu arretieren . Das brachte ihrer Meinung nach jedenfalls nicht genügend Erfolg hervor und sie forderten unter Androhung des Todes unser Geld. Wir hatten am Tage vorher von Br. Rosenberg ungefähr zehntausend Rubel erhalten, das meine Frau Vorsicht halber bei sich trug; eine kleine Summe hatte ich in meiner Geldtasche, die ich ihnen sofort darreichte, die sie aber, weil der Inhalt zu winzig war, wegschleuderten . Sie forderten kategorisch mehr Geld und drohten, unsern Sohn zu erschießen, wenn wir's nicht hergeben werden . Der Revolver wurde aufgezogen, vor den Kopf gehalten und gezählt: „eins, zwei“— da verantworteten wir uns „Nehmt alles Geld !“ Denn unser Sohn war uns mehr wert, als alle Erdenschätze . Mein liebes Weib konnte sich beinahe nicht bergen vor den rohen Gesellen und wie froh waren wir, als sie das Haus verlassen hatten! Das war unser erster Tag in Odessa unter der roten Regierung . Es waren dieses aber nicht rote Soldaten, sondern jüdische Banditen, die den Regierungswechsel dazu ausnutzten, ihre Taschen zu füllen . Die rote Regierung hat später in aller Strenge versucht, dies Banditenwesen auszuroten . Der liebe Papa, der im halben September auf 2-3 Wochen von Hause gefahren war, konnte dieses für uns außergewöhnliche Leben am schlimmsten vertragen: die herben Schicksalsschläge, wenn ein Christ sich so ausdrücken darf, und die große Sehnsucht nach seinen andern Angehörigen und der Heimat, verbunden mit dem

Kummer dieser Welt, nagten an dem Mark seines Lebens . Sehr oft sang er das Lied „Ich vertrau dir Herr Jesu.“ In den ersten Tagen im Monat März ergriff ihn eine hitzige Krankheit und nach zehn schweren Leidentagen verschied er selig im Herrn.

Wir erhielten noch bei seinem Leben ein Telegram, daß es in Nikopol ruhig sei und daß unser Sohn nach Odessa kommen werde, uns nach Hause zu holen, das ihn auch sehr erfreute . Als jedoch unser ältester Sohn nach Odessa kam, lag er schon auf der Totenbahre . Er wurde sehr ehrenhaft auf dem Friedhofe der deutschen Baptistengemeinde begraben; der Gesangchor und die Ansprachen der Prediger Rosenberg, Lübeck und Herb versetzten unsern Geist dahin, wo er nun ausruht mit den Geistern der vollkommenen Gerechten .—

— Fortsetzung folgt —

* * * * *

„Das Mennonitische Archiv.“

In der „Mennonitischen Rundschau“ und „Steinbach Post“ fordert Herr Kroeker die ehemaligen Rußländer auf, etwaiges geschichtliches Material, das sich in ihren Händen befindet und das auf die Ereignisse der letzten Jahre Bezug hat, ihm zuzusenden . Das ist ein schätzenswerter Gedanke . Wir wollen uns freuen, daß sich ein Mann gefunden hat, der die Sammlung und vielleicht auch die Sichtung dieses Materials aufnehmen will .

Aehnliches wurde bereits vor einigen Jahren in Chortitza angeregt . Dort wurde die Aufgabe allgemeiner gestellt . Es sollte alles, was sich auf die Geschichte der Mennoniten Rußlands bezieht, gesammelt werden, vieleicht sogar neue Aufzeichnungen gemacht werden, etwa nach mündlichen Berichten solcher Personen, die mit dem Leben und mit der Geschichte der Mennoniten gut vertraut wären . Von Heinrich Epp, Zentralschullehrer in Chortitza, wurden entsprechende Instruktionen ausgearbeitet und solche dann in mennonitischen Kolonien verbreitet. Die Idee sollte populär gedacht werden . In der Chortitzaer Wolost wurden Chronisten gewählt, die die Sammlung von Material zu unterstützen hätten Es ist meines Wissens leider wenig getan worden um der Unruhe willen, die um uns her war Aber gut war die Idee doch .

Wir, die wir uns wenigstens teilweise noch fremd fühlen in einem fremden Lande, wir gehen wohl täglich,vielleicht stündlich gar, noch in Gedanken in die liebe alte Heimat zurück . Die Erinnerungen sind noch zu frisch . Und wir haben ein reiches Erleben gehabt . Fast möchte ich sagen: „Meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, du alte Heimat!“ Es steht leider zu erwarten, daß in dem Gedränge, das um uns her ist,und unter dem Drange der neuen Aufgaben und der neuen Fragen, die auf uns einstürmen, manches vergessen werden wird . Wollen wir vergessen, was fast anderthalbhundert-jähriges rußländisches Erleben uns gelehrt hat? Die Geschichte ist bekanntlich eine gute Lehrmeisterin . Wollen wir vergessen die Lektion der letzten zehn Jahre? Die Lektion unseres großen Gottes ? Eine Lektion,wie vielleicht solche nicht jedem Volke einmal in hundert Jahren gegeben wird. Wollen wir vergessen, wir, die wir uns „intelligente“ „Mennoniten“ nennen?

In der Verwüstung der letzten Jahre ist vielleicht rußländisch-mennonitisches Material verloren gegangen . Es ist außerordentlich schade, daß dort wegen des Mangels an Schreibpapier alte Schriften hervorgeholt und auf den unbeschriebenen Seiten neu beschrieben und somit zerstört werden . Man sagte mir, daß aus den reichen Archiven des Chortitzer Gebietsamtes viel verschwunden sei . Zwar vorläufig noch nur unwichtiges Material, wie man mich trösten wollte . Jedoch der Prozeß der Vernichtung schreitet fort . Die Herren der neuen Weltordnung , die Kommunisten, die höherer Gefühlsregungen wohl kaum fähig sind, die allem Alten gram sind, werden die Archive nicht schützen .

Die Auswanderer haben sehr bedauert, daß sie laut Vorschrift nichts mitnehmen durften . Wäre es nicht noch möglich, manches herüber zu holen ? Wer weiß Rat ? Manches was verloren ging, könnte vielleicht erneuert werden, indem es aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben würde . Und vieles was noch nicht da war, könnte neu geschaffen werden undzwar durch Aufzeichnen . Das gäbe viel Arbeit, aber es wäre eine dankenswerte Aufgabe . Mancherlei Erscheinungen aus unserm Leben in Rußland, inbezug auf Sitten, Gebräuche, häusliche und wirtschaftliche Einrichtungen u. s.w., werden wohl kaum der Nachwelt übergeben werden können, da es an dem nötigen Material zur bildlichen Darstellung fehlte.

Als die Zeiten ernster wurden und die Möglichkeit der Auswanderung in greifbare Nähe gerückt wurde, da habe ich immer tief bedauert, daß wir so wenig geschichtliches Material hatten, daß so wenig gesammelt wurde und daß wir so wenig gute Abbildungen hatten. Ich las da irgend wo, daß die russischen Emigranten, die in West-Europa wohnen, in Berlin ein sehr reichhaltiges Archiv, betreffs der Ereignisse aus den Religionsjahren hätten . Wenn wir auch in der glücklichen Lage wären! Aber, „was nicht ist, kann noch werden,“ meinen die Plattdeutschen .

Wir müssen und wollen geschichtlich denken . Nicht geschichtlich denken zu wollen, heißt undankbar sein gegenüber Gottes Gnadenführungen . Auch müssen wir wissen, das der rußländische Zweig des Mennonitenvolkes einer der größten ist, und wenn wir unsern Beitrag zur mennonitischen Kultur der Allgemeinheit vorenthalten wollen, dann sind wir ein fauler Zweig. Wir wollen nicht verlieren, was unsere Väter in Rußland uns erwarben . Irdische Güter hat der Feind uns wohl nehmen können, die Güter aber des Geistes durfte er uns nicht rauben . Wir wollen dieselben in einem feinen Herzen bewahren und anderen davon mitteilen .

Als man vor dem Kriege an einen Neubau der Kirche in Chortitza dachte, regte sich der Wunsch, in dem alten Gotteshause ein mennonitisches Museum unterzubringen . Welch köstlicher Gedanke ! Es ist leider nur ein schöner Traum geblieben.Könnte in Amerika nicht eines geschaffen werden ? Was da nicht alles hineingegeben werden könnte! Ich wünschte, es geschehe so.

Noch eines. Diejenigen Mennoniten Amerika's, die als die ersten von Rußland nach Amerika auswanderten, haben, wenn ich recht unterrichtet bin, nach einem Jahr das fünfzigjährige Jubiläum ihres Auszuges zu feiern, oder des Bestehens ihrer Gemeinden in Amerika . Werden sie das Fest feiern ? Werden sie nachsinnen darüber, was der Herr Großes an ihnen getan hat ? Werden sie einen Denkstein setzen mit der Inschrift: „bis hieher hat der Herr geholfen?“

Ein Rundschauleser .

* * * * *

Die Flut ist am Kommen.

So lautet die Ueberschrift eines Artikels in einem religiösen englischen Blatt. Wenn man die Berichte der Zeitungen verfolgt, findet man, daß dies Tatsache ist; sowohl auf religiösem wie auf politischem Gebiet hört man das Brausen der hochgehenden Fluten, das Hin- und Herwogen der Meereswellen, die durch den furchtbaren Hauch des großen Drachen überall aufgewühlt und aufgetürmt werden.

Schauen wir uns die politischen Zustände, die Ereignisse und komplizierten Weltprobleme etwas näher an, so sieht man, daß die leitenden Häupter der Weltpolitik diesen Problemen ratlos gegenüber stehen. Die nach Beendigung des Weltkrieges erklungenen Friedensreden sind verstummt weil der Krieg heute noch fortgeführt wird. Dann rüstet man schon wetteifernd für das nächste bereits in Sicht sich abzuwickelnde Drama. Abgesehen von den andern riesenhaften modernen Kriegs-Ausrüstungen über 2000 Flugzeuge und rüstet weiter, daß laut einer englischen Presse, Frankreich im Jahre 1925 binnen 36 Stunden 6000 bis 7000 Flugzeuge in den Kampf schicken kann . Und der scheinbare Waffenstillstand ist wohl bald zu Ende, und eine neue Kriegsflut kann einsetzen.

Aber noch ist eine andere Flut am Kommen; es ist die brausende Flut des Kommunismus, ganz dasselbe Trauerspiel, wie unlängst in Rußland.

Dann ist noch die dritte Flut, die Flut des absoluten Unglaubens. Man braucht nur die umherziehende Arbeiterklasse ausfragen,um sich zu überzeugen,daß nicht nur die wissenschaftlichen, hochstudierten Professoren Gott und Gotteswort wegleugnen, sondern auch die untern Volksschichten sind überall von deren Lehre versucht. „Die Völker schwimmen im Blut“ sagte mir jemand „und sterben vor Hunger,“ und was ist schuld? Euer Gott und das verfluchte Buch, die Bibel.— Das ist deutliche Sprache auch in unserm Lande.

Du aber, o Christ, halte Wache an deiner eigenen Tür und sei verankert, daß die Fluten dein Haus nicht unterwaschen oder gar wegschwemmen! „Auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen.“—Lk. 21,25—

Als Satan fiel, schwur er aus Frevelmund
Dem lieben Gott aus tiefstem Herzensgrund
Krieg, Feindschaft, Haß und sprach dem Höchsten Hohn,
Als auch die Menschheit fiel—in frechem Ton.

Die Feindschaft dann schon Kains Herz gebar,
Wo dieser bald zum ersten Mörder war.—
Die Menschheit wuchs, mit ihr Aufruhr und Krieg
Und Haß und Feindschaft —das war Satans Sieg.

Dann kam die Flut und räumte sie hinweg,
Die Sünder —doch nicht gar mit Stumpf und Steg—
Ein Same blieb und Satan sprach aufs neu:
Der Kampf geht an—ich siege frank und frei

Gesagt getan—das Gift der Sünde blieb,
Und Satan eifriger sein Handwerk trieb;
Und so der Fluch stets neuen Fluch gebar,
Die Menschheit ja noch ganz dieselbe war.

Da sandte Gott, den Sohn in diese Welt
Zu retten, die Er längst schon auserwählt.
Doch Satan schwur auch diesem Krieg und Tod;
Verfolgung war das Los und Angst und Not.

Noch ist der letzte Kampf nicht ausgekämpft,
Die Sünde ist ja noch nicht eingedämmt.
Noch ist des Frevels Gipfel nicht erreicht,
Wo Sonne sich verhüllt—der Mond erbleicht.

Dazwischen tobt der Sturm—es braust die Flut,
Denn Satan spürt den Krieg in Zornesglut
Bald Völker bluten wieder, wie vorher;
Ach wenn das Letzte bald vorüber wär!

Doch du Kind Gottes, traue deinem Gott,
Was immer komme, auch in Angst und Not!
Er kommt ja bald, wie Er verhieß zur Zeit.
Dann schweigt der Krieg und Not und Angst und Leid!

J. W. Neufeld.

* * * * *

Die Mennoniten in Holland.

Wie groß die Anzahl der Holländischen Mennoniten ist, ist wohl kaum mit Sicherheit zu sagen. Doch soviel steht fest, daß die hiesigen Mennoniten der Zahl nach zurückgehen. Dieses hat seine verschiedenen Ursachen.

Das Wort von Goethe: „Was du ererbt von deinen Brüdern, erwirb es um es zu erhalten!“ hat man sich in früheren Jahren eben nicht genug vor Augen gehalten.

Es scheint, als ob die größte Ursache des Verfalls resp. des Zurückganges des Mennonitentums in Holland in dem Liberalismus zu suchen ist. Man findet wohl kaum noch einige Gemeinden und Prediger, die nicht diesem Zeitgeist anheimgefallen sind.

Aber auch andere tiefgreifende Ursachen sind zu nennen. So zum Beispiel das Zertrentwohnen der Holländischen Mennoniten. Nun weiß jedes Kind, daß glühende Kohlen einzeln schnell erlöschen. Ein getreues Bild des geistlichen Lebens.

Das die Mennoniten so zerstreut wohnen, muß notwendiger Weise gemischte Ehen zur Folge haben. Leider kommt dieses in so großem Masse vor, daß diese Tatsache allein schon den entgültigen Untergang des Mennonitentums in Holland befürchten ließe.

Die Erfahrung lehrt dem Beobachter, daß durch gemischte Ehen dem Mennonitentum großer Abbruch getan wird, da in den meisten Fällen, die aus solcher Ehe kommende Kinder für die Mennoniten keinen Zuwachs erwarten lassen.

Das eine und andere hat, ja muß zur Folge haben, daß die Gleichgiltigkeit inbezug auf das religiöse Leben stets zunimmt Viele Mennoniten, die nur noch diesen Namen tragen, sind längst dem kirchlichen Leben entfremdet und kommen nicht mehr in den Kirchenbüchern vor. Andere schließen sich noch wohl der Gemeinde an, doch ziehen sie sich später nicht selten zurück. Ein Beispiel zur Erläuterung: Die hiesige, Rotterdamer, Mennoniten-Gemeinde besteht noch gemäß des Kirchenbuchs aus mehr denn 1000 Seelen, während sonntäglich kaum 200 regelmäßig die Versammlungen besuchen.

Die Mennoniten auf dem Lande besuchen die Gotteesdienste wohl etwas regelmäßiger doch auch hier ist ein Rückgang wahrzunehmen, da viele zu den großen Städten ziehen. Leider ist der Gemeinschaftstrieb so schwach, daß sie, einmal in der Stadt, sich im Stadtleben auflösen und meistens so gut wie der Mennonitischen Gemeinschaft verloren gehen.

Was die Gemeindeverfassung betrifft—diese unterscheidet sich in mancherlei Hinsicht von der in Amerika und Rußland.

Was ein Zeichen der Zeit genannt werden mag, ist ohne Zweifel die Stellung der Frau gegenüber dem öffentlichen Amt in der Gemeinde. Wenn ich nicht irre, war es im Jahre 1912, daß die zwei ersten Frauen das Mennonitische Seminar verließen, um das Amt des Predigers zu bekleiden. Eine dieser Schwestern heiratete jedoch, so daß sie nicht zum öffentlichen Dienst gekommen ist. Die andere dagegen trat erst nach einigen Jahren in die Ehe, während sie nach dem Tode ihres Mannes wieder tätig ist. In nicht zu langer Zeit werden 5 Schwestern den Holländischen Mennoniten Gemeinden als Prediger dienen.

Dieser Trieb der Mennonitischen Schwestern nach öffentlichen Aemtern äußert sich auch noch in einer anderen Hinsicht. Hier in Holland steht nämlich dem Prediger ein Kirchenrat zur Seite, die die Gemeindeinteressen vertreten. Die Glieder eines solchen Kirchen-rates sind schon stark durch Frauen vertreten.

In wie weit diese Frauenstellung in der christlichen Gemeinde berechtigt ist—sie dem Worte Gottes gemäß entspricht, ist für den ernsten Bibelforscher überhaupt keine Frage.

Aus dem Vorstehenden könnte man wohl die Schlußfolgerung machen, daß die Existenz der Holl. Mennonitischen Brüderschaft für die Zukunft fraglich ist. Einen Lichtpunkt, der zu guten Hoffnungen berechtigt, ist ohne Zweifel die Neubelebung, die üver die Holl. Mennoniten in den letzten Jahren gekommen zu sein scheint. Ich denke hierbei an die jährlichen Gemeindetage teils auch an die Jugendbewegung.

Doch hiervon ein nächstes Mal.

Jac. Thießen.

* * * * *

Einwanderung.

* * *

Ueber die Einwanderungssache.

Es freut uns berichten zu können, daß das ganze Unternehmen einen ruhigen, geordneten Fortgang hat. Die Immigranten sind alle für den Winter versorgt, soweit Nahrung und Obdach in Betracht kommen. Auch mit Kleidern können viele schön versorgt werden, dank der reichlichen Sendungen aus manchen Gemeinden in den Vereinigten Staaten. Der tiefempfundene Dank der Empfänger möchte es allen lieben Spendern gern lohnen, was sie an denen getan, die hier ohne Kleider dem harten kanadischen Winter wohl mit Bangen entgegensahen. Der Herr möchte es Euch allen reichlich vergelten, was Ihr getan.

Auch wir sahen mit einiger Besorgnis dem Winter entgegen. Die Frage stieg wohl manchem auf: Wie wirde wohl alles gehen? Wir dürfen nun zum Preise Gottes sagen: Es geht sehr gut.

Man hört weder von Immigranten noch von seiten der Quartiergeber klagen, aber viel Wertschätzung gegenseitigen Verhaltens wird laut. Es geht alles über Erwarten gut. Der Herr, der bisher geholfen, wird ja auch ferner helfen.

Die Immigranten haben auf ihrer Reise bereits etwa $42000.00 eingezahlt. Wir haben an die C. P. R. $13000.00 bezahlt. Gerade jetzt sind wir $33275.00 rückständig, werden dawegen aber von der C. P. R. nicht ungebürlich gedrängt. Wie gerne würden wir aber das Vertrauen rechtfertigen, das uns entgegengebracht wurde. Zu unserer großen Freude sind von den Vereinigten Staaten nun auch schon Beitrage eingetroffen, zum Teil leihweise, zum Teil als Spenden.

Durch J. O. Regier, Kassenführer der Colonization Board in den Vereinigten Staaten gingen folgende Beitrage ein:

J. G. Regier, Newton, Kansas —$700.00
P. G. Regier, Newton, Kansas— $100.00
C. C. Krebbiel Newton, Kansas —$100.00

Für diese Summen werden den Spendern oder der Colonisation Board Noten zugestellt werden.

Dürfen wir uns jetzt der Hoffnung hingeben, daß noch viele diesem Beispiele folgen werden und nach Vermögen leihweise oder als Spenden Summen einsenden?

Dann haben wir folgende Spenden erhalten:

Johann Epp,Whitewater,Kansas,—$300.
Johann K. Penner, Beatrice,Nebr.— 50.
Jakob B.Epp Meno,Okla. $25.
EinFreund Freemann,S.Dak. —25.
Ein Freund Chicago,Jll.—10.
Heinrich Töws Aberdeen,Idaho—10.
Emmanuel Gemeinde, Aberdeen,Id. 65.
Nähverein, Drake,Sask. —75.
H.H.Schröder Hillsboro,Kans.—25.
Schwester Hillegonda, Newton,Kans.—10.

Alle, die durch Beiträge an Geld oder Kleidern mitgeholfen, sei hiermit unser herzlichster Dank ausgesprochen.

Uns wird berichtet, daß morgen, den 4.Januar wieder eine Gruppe von 99 in St.John erwartet wird auf dem Dampfer „Montcalm". Dieses sind solche,die auf dem Lechfelde in Quarantäne waren wegen Trachoma. Es bleiben auf dem Lechfelde jetzt wohl noch 57 Personen, die wir noch alle nach und nach hoffen herüberzubringen . Ueber die ärztliche Behandlung seitens des Arztes, Dr.Hamm von Augsburg und seiner Assistenten sind die Immigranten des Lobes voll.

Der D.M.H. gebühret Dank und Anerkennung für ihre zweckentsprechende Bemühungen für die armen Brakierten auf dem Lechfeld. Auf ihre Veranlassung ist auch Professor Kriekmann und Assistent von Berlin auf dem Lechfelde gewesen und hat sein Gutachten über die Augenkrankheit der Brakierten gegeben. Wir hoffen dieses Dokument vorteilhaft brauchen zu können, wenn es sich um weitere Einwanderung handeln wird.

Die 25.jungen Männer, welche vom Militärdienst entlassen vor dem 1.sten Dezember aus Rußland heraus sein sollten, erwarten wir in kurzem, doch haben wir nach ihrer Abfahrt noch nichts Näheres gehört. Die Telegramme über diesen Fall wurden etwas spät gewechselt. Sollte es unangenehme Zwischenfälle gegeben haben?

Ueber den Ankauf von Land für die Immigranten können wir vielleicht in kurzem berichten. Die Sache ist nicht so leicht, weil eben keine Anzahlung gemacht werden kann.

Die Kinder der Immigranten besuchen die öffentlichen Schulen. Viele der Erwachsenen besuchen Abendschulen um die englische Sprache zu erlernen.

Wir sind sehr zufrieden und hoffnungsvoll, bedauern aber sehr, daß wir mit den Zahlungen an die C.P.R. noch nicht weiter sind.

David Töws .

Rosthern, Sask. Jan. 4. 1924 .

* * *

Warum wollten und wollen wir auswandern ?

Viele haben auf Besserung der russischen Verhältnisse gehofft. Das ist in abtisch, als das wohl ein einzelnes Reich die Zustände in der ganzen Welt zu chaotischer Zeit wohl kaum möglich. Auch sind selbst bei dem besten Willen und bei den besten Hilfsquellen sich erfolgreich aus dem Schlamm emporarbeiten könnte. Aber wo finden wir diese Hilfsquellen für Rußland? Und der gute Wille ist auch nur schwach. Die russische Nation ist in ihrer Unkultur schwach und machtlos, die russische Intelligenz aber infolge mangelhafter sozialer Zustände und infolge ihres Unglaubens unfähig, eine Besserung der Zustände herbeizuführen. Das russische Reich in seiner Vielgliedrigkeit und Vielstämmigkeit kann nur durch einen starken und von Gott erleuchteten Willen eines Mannes sicher geleitet werden. Vor allem aber wünschen wir dem alten Vaterlande eine Neubelebung durch den Geist aus der Höhe. Leo Tolstoi, vor Jahren befragt über die Mittel zur Besserung der russischen sozialen und politischen Zustände, soll geantwortet haben: „Wenn alle sich bekehren." Das ist ein schätzenswertes Zeugnis aus dem Munde dieses großen Philosophen, der ein guter Kenner russischer Verhältnisse war.

Die materielle Lage in Rußland ist die denkbar schlechteste. Industrie und Handel versagen vollkommen. Die Landwirtschaft ist allein berufen, den Haushalt des Landes aufrecht zu erhalten, Reichsschulden zu bezahlen, Industrie und Handel zu heben. Wie schwer das für die Kleinwirtschaft, besonders auch in unsern Kolonien sein mag bei der gegenwärtigen Zerrüttung der Ackerbauverhältnisse und bei der Unfähigkeit der größeren verstaatlichten Güter sich zu rentieren, das ist wohl kaum auszusprechen. Rechnen wir noch hinzu, daß die Regierung mit ihrem ewigen Experimentieren und mit ihren zahllosen Verordnungen eine gedeihliche Entwicklung des Ackerbaus vollends unmöglich macht.

Der größte Feind Rußlands ist der Kommunismus, der dort zum leitenden Staatsprinzip erhoben wurde. Auch unser Feind. Mag das nicht sonderbar klingen, da doch Jesus von den Kommunisten als der größte Sozialreformer und Kommunist gewesen sein soll ? Es handelt sich übrigens in Apostelg. 5,4 keineswegs um rechtlich geregelte Güterenteignung,sondern um eine freiwillige Abgabe von Besitzteilen zugunsten von Armen.

Die Kommunisten verlangen vollkommene Gleichheit für alle.

Marat sagt: „Gleichheit der Rechte führt zur Gleichheit der Genüsse, und erst auf dieser Basis kann der Gedanke zur Ruhe kommen."

Der Franzose Franzis Babeuf: „Jeder hat einen Bauch, und der muß voll werden.

Sie predigen Selbstsucht, jeder solle sich nach Kräften seiner Haut wehren. Man preist diese Männer als Helden und als neue Heilande der Menschheit, die doch in Wirklichkeit „Herolde des Hasses und der blutigsten Gewaltat" sind. Das Reich des Friedens durch Blutvergießen aufbauen zu wollen, ist eine schändliche Lüge. Die Ströme Blutes, die in Rußland geflossen sind, und das Meer von Tränen, die dort geweint wurden, wiegen allein schon einige Jahrhunderte kommunistischer Glückseligkeit auf, falls solche möglich ist. Die Kommunisten scheuen nicht vor den blutigsten Revolutionen zurück. Ueber den Leichen der Tausende von Brüdern sehen diese Schwärmer die Sonne des künftigen Menschenglücks. Sie verkündigen die Ausrottung der verderbten Bürgerschaft, dann werde der goldene Tag der Freiheit kommen.

Jesus preist die dienende Liebe. Wer der größte sein will im Reiche Gottes,der sei des Geringsten Diener.

Möge man doch aufhören, Siege der stillen und freien Liebe, wie sie im christlichen Rahmen geschehen, mit dem Lügen und Mordgeist des Kommunismus auf eine Seite stellen zu wollen.

Das recht verstandene Evangelium will niemals die soziale Ungleichheit aus der Welt schaffen. Es will nur durch die Macht der Gottesliebe die Selbstsucht bezwingen, und die Bibel hebt die sozialen Schranken nicht auf, sondern adelt und heiligt sie. Der Mensch würde auch bei der idealsten kommunistischen Weltordnung immer wieder aufbegehren, da das menschliche Herz ein trotziges und verzagtes Ding ist.

Unbedingte Gleichheit gibt es überhaupt nirgends in Gottes Welt, weder im Himmel noch auf Erden.

In Rußland hat sich der Kommunismus von der denkbar schlechtesten Seite gezeigt. Von Lenin sagt der Schriftsteller Gorkij, er habe den für seine Rolle notwendigen Mangel an Moral und ein selbstherrliches, erbarmungsloses Verhältnis gegen das Leben des Volkes, mit dem er experimentiere.—Der russische Kommunismus verfolgt in schonungsloser Weise alles Göttliche, er will sein Paradies auf widergöttlicher Grundlage aufbauen. „Wo aber der Herr nicht das Haus bauet, da bauen umsonst, die daran bauen," und: „Einen anderen Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

Unsympatisch erscheint, daß die ganze große Bewegung von Juden getragen wird. Nikoitonsky, der Verfasser von „Der Blutrausch des Bolschewismus", glaubt, daß „hinter dem ganzen Kommunisten Schwindel von Moskau nichts anderes als die Verwirklichung des jüdischen Weltimperialismus steht." Es ist klar, daß die Juden, die immer in Rußland aufs heftigste verfolgt wurden, durchaus nicht von freundschaftlichen Gefühlen für die Russen beseelt sind. Nein, sie suchen mit ganzer Seele ihr Verderben.

Sie verkauften Getreide nach dem Auslande und ließen ihre Brüder verhungern.

Sie haben Freiheit versprochen, sie selbst aber haben jedes menschliche Gefühl mit Füßen getreten. Bezeichnend ist, daß sie die Blutfarbe als Parteizeichen benutzen.

Sie versprachen eine ungeahnte Entwickelung des Schulwesens; nach einigen Jahren der Bolschewistenherrschaft war die Lage der Schulen eine katastrophische.

Sie schwatzten viel von der Selbstbestimmung der Völker,haben aber nur da sich

an die betreffenden Verfügungen gekehrt, wo es ihnen paßte.

Sie wollten die Welt beglücken, sie selbst aber sind zur Giftseuche geworden.

Statt weiser Gesetzgebung herrscht weiteste Gesetzlosigkeit vor.

Die Kommunisten sind blinde Blindenleiter; mit Phantasiegebilden haben sie das Volk abgespeist und geblendet und kräftige Irrtümer geschaffen .

Trotzky verheißt, wenn man ihn zwingen werde zugeben, werde er die Tür hinter sich zuschlagen, in einer Weise, daß die ganze Welt erzittern werde. . . .Ob das Humanität sein soll?

Der russische Kommunismus, wie er sich zurzeit offenbart, ist ein Lügensystem ohnegleichen; und man wundert sich, daß der Geist der Finsternis in ihm von vielen übersehen wird, selbst mitunter von Mennoniten.

Also, Gründe genug zur Auswanderung, und wir griffen zum Wanderstabe. Wir rissen uns los von der liebgewordenen Scholle, um eine neue Heimat zu suchen. Wollte Gott, die Zukunft brächte uns Segen.

Wir glauben, daß wir eine edelgesinnte Regierung haben, die es versteht, fremdes Gewissen und Gefühle zu ehren, und die uns gewiß Gewissensfreiheit gewähren wird . Das soll uns genügen . „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird Euch alles andere zufallen."Wir,die wir glauben,daß wir unseres Materialismus willen,so schwer gestraft wurden, wollen nicht wieder aufs erste nach irdischen Gütern ausschauen, um nicht wieder straffällig zu werden. Wenn uns dann auch „alles andere zufallen wird", so wollen wir das mit Dank annehmen.

Ein Rundschauleser.

* * *

Die Quota.

Nach des Kongreßabgeordneten Albert Johnsens Vorlage soll die Quota fürs nächste Jahr von 3 auf 2 Prozent herabgesetzt werden,als Zensus die Einwanderung von 1890 statt 1910 genommen werden .Es dürften dann 340.000 statt der jetzigen 350.000 einwandern.Es werden dann aber die Länder mehr bevorzugt ,die als geeignete zukünftige amerikanische Bürger betrachtet können werden.

Kontrolle in Auslandshäfen.

Die neue Vorlage wird die Bestimmungen für ausgewählte Einwanderung enthalten,auf denen Arbeitssekretär Davis als von höchster Wichtigkeit besteht.Damit werden automatisch nicht wünschenswerte Bürger am Betreten dieses Landes verhindert und jene ,die nach Amerika kommen,innerhalb der gesetzlich erlaubten Anzahl gehalten werden.

Eine Bedingung für die Einwanderung wird die sein, daß der Einwanderer sich einer strengen Untersuchung bezüglich seines Charakters und seiner geistigen und körperlichen Tauglichkeit unterwerfen muß, ehe ein amerikanischer Konsularagent einen Paß für ihn gutheißen wird. Die Untersuchungen sind von Sachverständigen des Einwanderungsbureaus vorzunehmen, die in den Haupthäfen der alten Welt zu stationieren sind.

Ausnahmen von der Regel.

Eltern und Kinder amerikanischer Bürger würden von der Quotenzählung befreit sein,desgleichen bona fide Studenten,Geistliche und gewisse Mitglieder der gelehrten Berufe.Bereits in den Vereinigten Staaten befindliche Ausländer,welche die ersten Papiere haben, würden imstande sein,um Zulassung von Gatten,Gattinnen und Kindern innerhalb der Quotenbegrenzungen einzukommen, während nicht zur Bürgerschaft erwählbaren Ausländern das Recht dauernden Wohnsitzes verweigert werden würde.

* * * * *

K o r r e s p o n d e n z e n .

* * *

Laird, Sask. Lieber Bruder Neufeld!

Zuerst muß ich Ihnen sagen, daß wir uns mit Ihnen freuen, daß es Ihnen endlich vergönnt war, Ihre Eltern und Geschwister hier in der neuen Heimat zu begrüßen. Es hat lange Zeit genommen, doch nun ist Ihr Wunsch erfüllt, sie sind da,ich kann mir denken, wie das „Wiedersehen" nach so vielen Jaren Ihr Herz bewegt hat. —Von Herzen Dank.Ed.—Wir erhielten nicht lange zurück einen Brief von meiner Nichte Grete Schröder, Berdjansk, Süd-Rußland, vom 14.Okt. Sie bittet mich in denselben,in ihrem Namen einigen ihr noch unbekannten Personen Dank zu sagen fur erhaltene Food Drafts. Da ich die Adressen der guten Leutchen auch nicht weiß, möchte ich bitten, einige Auszüge aus dem Briefe in der Rundschau aufzunehmen. Ich lasse hier ihre eigenen Worte folgen: „Es interressiert Euch gewiß zu erfahren, wie viel Food Drafts wir erhalten haben, von Ihnen, liebste Tante, 1, einen von dir liebe Grete, einen von dir, lieber Nikolai, einen von Heinrich Schröder, M. Lake, einen von Herrn Jonathan Goering, einen von Herrn Albrecht.—Euch Allen, bitte übergebt es auch den uns unbekannten freundlichen Gebern, ein herzliches Danke, der Herr möge es Euch vergelten, was Ihr an uns getan. Es steht dieses Danke so kalt auf dem Papier, aber es gibt ja keine Worte, es so recht auszudrücken, wie ich dabei empfinde. aber ich bitte den Herrn, Er möge Euch dort segnen. Bis jetzt leben wir noch von den Produkten, haben noch 30 Pf.Mehl, 20.Pf. Reis, Mais, Grütze und etwas Tee. —Vor 3. Wochen kam auf unsern Namen eine Geldsendung von 15.Dollar, der Name des Absenders war nicht genannt, wir vermuten, es ist von Euch jemand so freundlich gewesen und hat uns das schöne Geschenk gemacht. Tausend Dank auch dafür.—Wir bekamen für die $15. fünf Milliarden, wollten uns dafür Heizmaterial kaufen, aber da es nicht zu einer Fuhre Holz reichte, man verlangt dafür schon 6-7 Milliarden, so haben wir uns etwas Oel, 60.Millionen das Pfund gekauft, Petroleum 35. Millionen das Pfund und 6.Stränge Zwiebeln und das Geld ist beinahe alle.—Milliarden sind es und dabei sind wir alle Bettler, wie kommen Euch solche Verhältnisse vor?—Liebe Tante, Sie haben mir wohl ein Kleiderpaket geschickt, aber ich habe es bis heute nicht bekommen, was mir schrecklich schade ist, denn ich bin schon so abgerissen, daß es ein Elend ist. Eine Anzeige auf das Paket erhielt ich schon im Juni, bis jetzt aber nicht weiter. O wie so sehr schade ist es, daß die ARA ihre Arbeit eingestellt hat, es ist noch so sehr viel Elend hier. Ich muß hier noch beifügen, daß wir mit dem Paket für meine Nichte zugleich noch 3.andere für Verwandte gesandt hatten, welche sie auch alle bekommen haben. Dann schreibt Grete Schröder von ihrem Bruder Peter, der schon Jahre lang krank ist: „Peters Zustand ist ein trauriger, er liegt gegenwärtig schon den 4 Tag zu Bett . Er hat große Schmerzen in den Beinen und Füßen, ja, ja, der böse kalte Winter kommt, wo die Zimmer unbeheizt bleiben, und er dann in der Pelzmütze und Handschuhe im Bette liegen wird müssen. Wenn ich daran denke, könnte ich vor Angst weinen, es ist alles so dunkel und finster vor mir, ich fürchte mich so vor diesem Winter; aber ich weiß ja „wenn die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten," wir haben es doch erst vor einem Jahr gesehen und durchmachen dürfen,wie auf so wunderbare, nie vorher geglaubte Weise Ihr Lieben im fernen Amerika uns durch Gottes Güte vom schrecklichen Hungertode gerettet habt. Der Worte sind zu wenig, um Euch zu danken, aber der Herr wirds Euch vergelten, was Ihr an uns getan. Wie schade, daß für meinen Bruder Nikolai die Hilfe zu spät kam." —Er ist nämlich an dem Hungertode gestorben. Peter und Grete Schröder möchten auch gerne nach Amerika, aber bei dem kranken Zustande der ersteren, wird es wohl viel Schwierigkeiten machen.

Die Zeit eilt so rasch dahin, wieder stehen wir vor dem schönen Weihnachtsfeste, o wie sind wir dem lieben Gott so viel Dank schuldig, daß wir durch Seine Gnade uns auf das Fest freuen dürfen, daß wir in Ruhe und Frieden den Christbaum für unsere Kinder schmücken werden können, wenn man dann hinüber schaut über den Ozean nach dem lieben Deutschland, wo so viel Not und Elend herrscht, und zu meiner alten einstso lieben Heimat, wo alles Gute und Edle mit Füßen getreten wird, ja wo Gott, unser gnädigerund barmherziger Gott, verhöhnt und verspottet wird, müssen wir da nicht sagen, „wir sind des Guten nicht wert, das wir genießen, warum haben wir vor so vielen Tausenden den Vorzug? Was will Gott uns damit sagen? Möchten wir doch nicht Seine Güte mißbrauchen, sondern in tiefer Demut Ihm Lob und Dank darbringen, besonders auch in den kommenden Festtagen.und fürbittend derer gedenken,die es nicht so gut haben wie wir. Wünschen dem Editor und allen lieben Freunden fern und nah gesegnete Weihnachten und ein glückliches Neues Jahr.

Frau Peter Regier.

Steinbach, Man. den 18. Dezember 1923.

Werte Leser und Editor der Rundschau!

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen nicht aufs beste. In mehreren Häusern und Familien herrscht die sogenannte Grippe. Auch ich habe schon ein paar Wochen damit zu tun gehabt. Außer diesem kommen auch noch Sterbefälle vor. Am vorigen Sonntag den 16ten war hier in der Holdemanner Kirche ein Begräbnis, indem ein Mägdlein von etwa 7 Jahren, Tochter von Peter H. Wieben nahe Steinbach an der Diftiritis gestorben war. Mit unserer Tochter Frau P. R. Töws läßt es jetzt wieder ganz nach Genesen. Nach menschlichem Denken war sie dem Tode ganz nahe. Wenn der Odem noch im Menschen ist, kann er noch immer genesen. Aber wenn Gott den Odem weg nimmt, so vergehen sie, heißt es in der Schrift. Während dieser Zeit wurden ihren Kindern Peter Töwsen in Langham und meinen 2 Paar Kindern die auch dort wohnen,zu wissen gegeben wie es mit ihr stände, worauf Töwsen und die Tochter Frau Abraham Schultz per Bahn vorigen Montag herkamen, um wenn möglich sie noch beim Leben zu treffen.

Der Evangelist Johann H. Wall war hier bei drei Wochen und diente uns jeden Abend und die 3 Sonntage mit dem Worte, möge sein ausgestreuter Same zu einer nachhaltigen Frucht kommen.

Während ich schrieb, kam die Nachricht, daß mein gewesener Nachbar Gottlieb Krentz vier Meilen von Steinbach entfernt wohnend heute Morgen gestorben sei. Er war schon mehrere Jahre kränklich.

H. Rempel.

* * *

Morden, Man., Dezember 16., 1923.

Das schöne Wetter begünstigt sehr die Abendversammlungen, die von Br. Herman A.Neufeld, dem Vater des Editors schon längere Zeit, hie und da gehalten werden, merklich. Auch Morden durfte 2. Abende seinen Vorträgen lauschen und wir danken Gott für solche Besuche und würden uns freuen öfter solche zu haben.

Mit den Emigranten ist es in letzter Zeit eine recht geschäftige Zeit gewesen. Mein lieber Gatte ist in dieser Angelegenheit fast täglich auf Reisen. Möchte der Herr die Arbeit, die von so Unvollkommenen ausgeführt wird, zu seines Namens Preis und zum Wohl hilfsbedürftiger Menschen gereichen lassen.

Die Todessichel ist noch nicht stumpf geworden. Gestern erfuhr ich, daß hier in Morden kürzlich wieder 2 Personen aus diesem Leben geschieden seien, englische, ein Mädchen von 14 Jahren und eine Frau, wohl in den mittleren Jahren.

Ich hatte vor 2 Wochen eine Fußverletzung, so daß ich fast außer Stand war, gehen zu können,indem ich auf einer kleinen Eisfläche, die ich nicht gesehen, glitt und hinfiel. Aber Gott sei Dank, Er sorgt ja auch dafür, daß, wenn solches vorkommt, jemand fähig ist, es wieder in Ordnung zu bringen, und so bin ich denn wiederso weit hergestellt, daß es jetzt nur noch verheilen braucht.

Solange wir gesund und alle Glieder zum Willen und mit Kraft ausgerüstet sind, dann fühlen wir, als ob uns nichts hindern könnte unser Vornehmen auszuführen; stellt sich dann aber Krankheit oder Unfall ein, dann sehen wir gleich wie abhängig wir sind und wissen, daß es nur Gnade ist, wenn wir schalten und walten können,wie es uns beliebt. Doch wir wissen und glauben es ja schon lange, die wir Kinder Gottes geworden sind, daß uns alle Dinge zum Besten dienen, auch wenn es manchmal zu leiden gibt. Dieser Zeit Leiden ist nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbart werden.

Maria Epp.

* * * * *

Nachrichten aus Rußland.

* * *

Ueber die Lehrer.

Artikel aus der russischen Zeitung „Krasnoje Saporoschje" vom 6.Nov. 1923.

Nicht einmal haben wir über die besonders schwere Lage der Lehrerschaft und über ihre heroischen Taten auf der 3. Front geschrieben. Ebenso sind auf den Seiten unserer Zeitung nicht einmal Anmerkungen gegeben worden über Lehrer, deren Gedanken und Taten weit entfernt sind von denen eines wirklichen Arbeiters der Schule.

Solche Lehrer beanspruchen zu 50 80 Pud Getreide, und wollen den Komsomoll, Jugendlicher Verband der Kommunisten, nicht unterstützen, und bringen einen auf den Gedanken, ein aufrichtiger Lehrer sollte sich scharf abgrenzen von verschiedenen solchen eigennützigen Elementen, welche den Namen des Lehrers beschmutzen. Und je früher dieses getan wird werden,, desto besser für die Lehrer. Alle aufrichtige Arbeiter der Schule sollten ohne Barmherzigkeit alles nichtsnützige Element hinauswerfen, um ihre Reihen zu reinigen und um in die Familie der Bürger der Sowjetrepublik einzutreten , ohne die spezifische Vergangenheit der Lehrerschaft.

Besonders jetzt, nachdem die Lehrer das Politexamen gemacht , sollten dieselben scharf auf ihre Reihen aufpassen: Lehrer religiöse, welche in den Schulen das Wort Gottes lehren, und welche im Geheimen gegen die Sowjetregierung agitieren, sollten entlarft und entlassen werden.

* * *

Aus Nord — Taurien.

Um der Schule ein sicheres sozialistisches Gepräge geben zu können, hat man neuerdings alle Lehrer einem politischen Examen unterworfen. Viele der zu konservativen Elemente wurden des Amtes enthoben. Leider unter diesen auch **14 Mann der deutschen Lehrerschaft . Mennoniten,** Orlow. Examiniert wurde die deutsche Lehrerschaft des Ekaterinoslawer Gouv. von drei Juden, und zwar in deutscher Sprache. Daß diese ihrer Aufgabe nicht gänzlich gewachsen, läßt sich denken, denn sie haben sämtlich nicht mehr als Volksschulbildung.

D. L. i. R.

* * *

Zur Lage an der Molotschna, Südrußland.

Unsere Kolonieen durchleben schwere Zeiten, wie ja Ihnen dort auch bekannt ist. Wenn wir 2 Jahre zurückblicken, so müssen wir jetzt doch sagen: Es ist viel anders;— unsere Aussichten sind jetzt viel bestimmter, weil wir uns mehr ein Urteil über unsere Verhältnisse bilden können, was wir damals nicht konnten.

Ich möchte nun zuerst unsere materielle Lage etwas schildern. Unsere Bauern, und solche sind wir ja in der Mehrzahl, hatten zu diesem Winter große Hoffnungen, da das Getreide bei uns sehr viel versprach. Und in der Tat: es gab fast mehr, als man erwartete. Das Getreide ist in diesem Jahre so schwer, als es fast noch nie gewesen ist. Leider war die besäte Fläche nur sehr klein wegen Mangel an Zugvieh und Saatgetreide. Mancher Bauer, der 65 Dess. Land hat, hatte mit Wintergetreide nur 1—3 Dess. u. mit Sommergetreide auch etwa so viel besät. Für die ganze Fläche aber mußten die Steuern —9 bis 12Pud—per Dess. bezahlt werden, auch Weideland eingerechnet. In Dörfern, wo das Land schon eingeteilt worden ist, wo also jeder Bauer nur 16—und bei größerer Familie 32 Dess. hat, ist es ja etwas leichter. Auch hier fällt es den Leuten sehr schwer, die ganze Schuld zu zahlen, zumal 3/4 der ganzen Summe in Geld gezahlt werden muß und der Preis des Getreides aufs höchste berechnet wird. In Dörfern, wo noch nicht die Teilung vollzogen ist, und der einzelne Bauer für seine ganze frühere Wirtschaft zahlen muß, aber auch nur ebenso viel gesät hat, ist die Lage viel schwerer. Da wir die letzte Milchkuh, das letzte Schaf, die letzte Maschine verkauft, um den Forderungen gerecht zu werden. Und dann gehen wie einmal auf die Steppe. Ich nehme als Beispiel einen unserer ersten Bauern, der seine Wirtschaft sehr gut besetzt hatte mit Pferden und Kühen. Er hat jetzt 2 schwache Milchkühe. Mit diesen hat er gepflügt, geerntet und alles befahren. Ich ging im Frühjahr und beschaute die Arbeit, als er säte. Das konnte jeder sehen,wenn man das Land so schlecht bearbeitet, kann es unmöglich viel Getreide geben. Zum Glück war das Land früher sehr gut bearbeitet, so daß es trotzdem noch etwas gebracht hat. Aber wie lange läßt sich das Land so behandeln? Und dann wurden die Kühe bald krank. Hätte dann nicht ein mitleidiger Bauer beigefaßt, so hätte der Mann fast nichts gepflügt.—Manche haben aber nur 1 Kuh und andere gar keine mehr. Wer nun die Molotschner Pferdezucht von früher kennt—und sie mit den wenigen Pferden, die jetzt noch sind, vergleicht, der sagt sich unwillkürlich: „Wie ist es möglich, daß solches in so kurzer Zeit geschehen kann!" Und doch sind wir sehr froh; es ist jetzt doch so mehr überall Brot, wenn auch nur Schwarzbrot. Manche essen ja auch schon weißes Brot; während man vor 2

Jahren zurück verschiedene Surragate —Ersatz für Getreide— backte und froh war— wenn man nur etwas in den Magen bekam.

Am schwersten ist gegenwärtig die Kleidernot. Manche Familien haben sozusagen keine Wäsche. Sie gehen das Jahr hindurch ohne Hemden. Auch die Oberkleider, besonders die Alltagskleider sind ganz zur Neige gegangen. Es wäre ja von allem zu kaufen, doch sind die Preise verhältnismäßig so hoch, daß sie für die Mehrzahl der Bewohner nicht zu erschwingen sind. Alles was der Bauer übrig hat, muß zum Brot, zu der Abgabe, und zur Aussaat bleiben.

Nun will ich noch etwas über die geistige Lage berichten. Vor allem etwas über die Schulsache. In den meisten Dörfern wird die Schule diesen Winter arbeiten—doch unter sehr schweren Verhältnissen. Zuerst wird es fast nicht möglich sein, die notwendigen Kleidungsstücke für die Schulkinder zu besorgen, weshalb viele in der kalten Zeit zuhause bleiben müssen. Dann fehlt es an Schulbüchern und Schreibmaterialien. Alles übrige, alte zerrissene Bücher werden zusammengesucht. Und doch sitzen manche Schüler ganz ohne Bücher.—Dann gibt es Dörfer, die dem Lehrer das bestimmte Gehalt nicht geben können, und diese Schulen werden nicht geöffnet. Die Dorfsgemeinden müssen selber, den festgesetzten Lohn zahlen. —540 Pud Weizen für 2 Lehrer—. Für manche Bauern ist es unmöglich und daher kommt die Schule nicht zustande. Dieses wirkt demoralisierend auf die ganze Dorfsgemeinde.— Besonders traurig sind diejenigen, die gern ihren Kindern eine Erziehung geben möchten. Auch ist es ein großer Mangel, daß nicht frische Literatur, sowohl Bücher, als auch Zeitschriften gelesen werden, und die alte sind auch teilweise vernichtet oder schon zu sehr bekannt.—Die Folge davon ist ja ganz klar das geistige Niveau sinkt niedriger

Will nun noch kurz etwas die geistliche Lage schildern. Da kann ich berichten, daß sich eine Frage nach dem Herrn kund tut. Die Versammlungen werden sehr gut besucht. Leider haben wir jetzt zu wenig Stätten, in denen wir uns versammeln dürfen. Solches darf nur in extra dazu erbauten, bestätigten Häusern geschehen. Solche haben wir aber nurin einzelnen Dörfern, und da bleiben viele Dörfer ganz ohne Gottesdienst. Besonders die Jüngere unter 18 Jahren, darf gar keinen Religionsunterricht haben. Alle Sonntagsschulen sind geschlossen. Das ist der Hauptbeweggrund, weshalb wir uns eine neue Heimat suchen müssen. Unser Gebet ist, der Herr möchte uns die Wege öffnen. Die Menschen verlangen nach dem Evangelium und wir sind nicht in der Lage es ihnen geben zukönnen. Alle irdischen Bedürfnisse sind klein im Vergleich zu dem, was uns hierin abzahlt.

Wollen wir unser Volk retten, so muß uns hierin geholfen werden. Teure Geschwister helft uns beten!—

Heinrich Bartsch, füher Sparau, Molotschna.
c—o Heinrich A. Bartsch, Dalmeny, Sask.
Am 1. Nov. von Sparrau abgefahren, am 11. Dezember in Winnipeg eingetroffen.

Grüße aus Halbstadt und Umgegend.

Da wir unlängst aus Rußland gekommen sind und uns viele Grüße übergeben wurden, ich es aber nicht persönlich jedem schreiben kann, auch die Adressen nicht weiß, so will ich es durch die „Rundschau" tun.

Präsident in Kasermenangelegenheiten Halbstadt, **David Klassen,** läßt seine Verwandten und auch Bekannten grüßen und bitten, man möchte etwas für ihn tun, daß er herüber kommt. Er hat ja auch viel für unser Volk getan.

Lehrer **Kornelius Wiens,** Halbstadt, und seine ganze Familie läßt seine Kinder in Inman, Kansas —Sie sind nach Meade umgezogen. A. K. —und seine Brüder grüßen. Wenn jemand näheres wissen will, werde ich es gerne brieflich tun; wir waren in Rußland Nachbaren.

Johann Penner, Setzer, läßt seine Verwandten grüßen.

Heinrich Friesen, Halbstadt, früher Schreiber in der Bank, läßt seinen Kousin, Kalifornion, Lehrer und unweit von der Stadt Lodi wohnhaft, grüßen.

Von **Fischau,** wo ich zwei Jahre als Lehrerin gearbeitet habe, sollte ich sehr die alten Fischauer grüßen, besonders vom alten Onkel **Jakob Boschmann**; dieser bittet seine Verwandten, ihm etwas mitzuhelfen. Die Kleider, welche an Jakob Harders, Aron Dörksens und Johann Harders geschickt waren, sind richtig angekommen und verteilt worden. Es fehlte auch schon sehr nötig, besonders bei alte Jakob Harders, er hat auch sehr unter dem Hunger gelitten, blieb manchmal liegen, wenn er durch den Garten gehen wollte. Vor unsrer Abreise kam er noch zu Fuß nach uns —es sind 11 Werst—, und bestellte sehr zu grüßen. Wenn jemand noch etwas näheres von Fischau wissen will, bin ich bereit, es brieflich mitzuteilen.

M. Kröker, Winnipeg, 72. Lusted Ave.

* * *

Aus Rußland: September 1923.

Aus Halbstadt schreibt man: Das Leben geht hier so seinen Gang weiter. Mit Brot sind wir einstweilen mehr oder weniger versorgt, schlimmer steht es mit Kleidern.

Es ist jetzt eine interessante Bekanntmachung angeschlagen, laut welcher die Hausbesitzer aufgefordert werden, Geld vorzubereiten um ihre Häuser zu bezahlen. —Es wird nun sehr interessant werden, wenn jeder sein Haus zum 2 ten Male bezahlt, ob es dann als **Privateigentum** auch von der Kommunisten Sowjetregierung anerkannt wird, oder nicht?! Jetzt versteht man, warum die Regierung in den Städten den Leuten die Häuser retourniert. Erst sollen die Besitzer ihre Häuser remontieren und im stand setzen und dann dem Staate bezahlen, so kommen diese Leutchen doch wieder zu Geld um weiter wursteln zu können.

Heinz Schröder.

* * *

Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.

Lieber Bruder Neufeld !

Zum Gruß: Gottes Gnade und Beistand in Ihrem so wichtigen Berufe! Gott segne Sie auch ferner in Ihrer Arbeit.— Der Herr gebe es. Ed.—Wir erhielten Briefe aus Rußland von meinen lieben Geschwistern. Wie weh tuts, wenn man lesen muß, in welchen Verhältnissen sie sich befinden, und man kann nicht helfen . Sie wollen alle her. Aber wie anfangen ? Wo die Antwort finden auf diese Frage ? O wie unsäglich schwer sind doch die Zeiten. Wir möchten ja unsere Geschwister gerne herüber helfen, aber wie, ist uns dunkel . Es sind 3. Familien . Unsere Freunde sind nicht in der Lage nächst uns, hier durchgreifend zu helfen .

Nun komm ich mit einer Bitte zu ihnen. Vielleicht könnten Sie, irgend einen Weg uns zeigen, wie oder auf welche Weise es am besten zu machen sei. Sie wohnen alle drei in Samara, wo auch ihre Geschwister Jakob Hüberts wohnhaft sind . Meine Schwester schreibt, daß es heißt, daß es aus Samara auch bald soll raus gehen, das heißt, die erste Partie, welche schon im vorigen Jahr damit arbeitete, darunter sind aber nicht meine Geschwister, und ob noch mehr gehen wird, ist noch nicht sicher .

Eine Familie, hat alles große Kinder, die könnten schon die Reise abverdienen, selbst die andere hat zwei, welche für sich selbst könnten sorgen, die dritte das älteste Kind ist 8. Jahre alt . —Wird Hilfe kommen?

Ihre Geschwister
Heinrich und Maria Nickel.
Halstead , Kans.

* * * * *

Nachrichten aus Deutschland.

* * *

Lechfeld.

Es ist eine gewaltige Aktion, die Auswanderung unserer Brüder nach Canada. Erst ihr Geschichtsschreiber, dem alle Dokumente zur Verfügung stehen werden, wird sie in ihrer ganzen Tragweite und Bedeutung zu würdigen wissen, und erst die geschichtliche Perspektive wird sie in ihrer wunderbaren Größe recht deutlich hervortreten lassen. Aber auch jetzt schon, wo wir noch mitten in der Bewegung oder gar erst am Anfang stehen, und besonders uns, die wir uns an der Aus- ,Zu-, Ab- u. Einwanderung betätigen müssen, erscheint sie als etwas überaus Wichtiges, mitunter fast Wunderbares, dem der Segen von oben nicht versagt werden darf.

Drei Brennpunkte hat die Emigration, alphabetisch, geographisch und psychologisch: Charkow—Lechfeld—Rosthern. Und Strahlen blitzen hin und her zwischen diesen drei Punkten. Da strahlt's aus Rußland: „Auswanderung genehmigt," und aus Rosthern reflektiert's freudig: „Einwanderung zugesagt." Das gibt Leben, besonders am Ausgangspunkt. Doch darüber sollen schreiben, die dabei gewesen sind. Und aus Rosthern werden auch die von dorther berichten. So

hat's hüben und drüben geblitzt, um den Leutchen den Weg zu erleuchten.

Aber wo Licht ist, da ist auch Schatten. Plötzlich wird's dunkel auf dem Wege: „zurückgestellt in Lettland, in England!“ O weh! Was jetzt? Vorwärts darf man nicht, rückwärts auch nicht.—wohin denn? Und siehe da—fast im Herzen Europas, in deutschen Gauen, blitzt's mitleidig froh auf: Lechfeld! Kommt!“

Und so gehen sie nach Lechfeld,—sie, die von einem Ufer losgestoßen und am andern noch nicht gelandet waren, die nirgends mehr landen durften, für die es, wie es schien, keinen Platz mehr unter der Sonne gab,—sie gingen nach Lechfeld, um später weiter an das heißersehnte andere Ufer zu gehen. Lechfeld soll ihnen ein Ebenezer sein und ein Trost.

Freudig sprühen nun die Funken aufjubelnd Charkow — Moskau — Lechfeld Rosthern, wohl durchsetzt manchmal von Schattengängen; aber immer wieder kommt von irgendwo ein Strahl, um zu erleuchten und zu erwärmen. Das gibt Mut zur Weiterarbeit für die am Werke Stehenden; das gibt Geduld für die hierher Verschlagenen...

Ob Warten gut geht? Ja, wenn's einem nicht eilig ist, wenn man nicht's versäumt, wenn da nicht irgendwo Tausende Kilometer weit Vater-, Mutter-, oder Kinderhände winken: „So komm doch endlich!“ Aber nun so dasitzen, ohne Arbeit auf Andere angewiesen, und noch in der Augenbehandlung stehen müssen,—nein: Warten geht nicht gut! Besonders wenn man meint, daß man gerade so gesund sei wie mancher Andere, der doch schon hinübergekommen ist, manchmal stimmt's auch—:oder wo die anderen Familienmitglieder schon alle drüben sind—o, da wird das Warten schwer, und ein mancher muß es hier erst lernen. Das ist auch eine Schule, und der liebe Gott wird wohl wissen, warum er einen oder den andern dahineinschickt

Wann geht das nächste Schiff? Kommt der Schiffsarzt her? Was schreibt Rosthern? Ist keine Nachricht von B. Unruh? u. s. w. —das sind die alltäglichen Fragen. Man ist froh, wenn man eine Antwort darauf weiß, die die Hoffnung der Leute nährt, die so einem Lichtstrahl gleicht, der aus dem weiten Westen hergeeilt ist. Das beruhigt dann wieder etwas bis zum—nächsten Male, um einige Tage. Wenn man wartet, meint man eben immer, jetzt, jetzt oder bald müsse es so weit sein.

Lechfeld ist der Ort des großen Wartens zur Weiterreise, der Brennpunkt der Sehnsucht nach Canada, nach dem gelobten Lande Canada,—Lechfeld ist eben nur ein Durchgangslager, und diese Erkenntnis erklärt die hier vorherrschenden Stimmungen.

Den 7 November, 1923. Lager Lechfeld.

Th. Bl.

Liebesgaben für Lechfeld leiten wir gerne weiter. Ed. —

* * *

Laß dein Brot über's Wasser fahren; so wirst du es finden nach vielen Jahren.

Bilderbücher ohne Bilder.

Als solche könnten uns die Briefe unserer deutschen Glaubensbrüder gelten,wenn wir sie in Auszügen sammeln und aneinander reichen würden. Sie reden eine beredte Sprache und klopfen an unsere Herzen und — Geldbeutel! Ueberall gibt's Vermittler, die auch Gaben sammeln zur Linderung der Not. Als Beispiel lasse ich einen Auszug aus einem Privatbriefe folgen:

Augsburg, 12,12.23.

. . . . .und danken Sie Gott, daß Sie noch rechtzeitig aus Deutschland hinauskamen. Zur Zeit kostet ein Liter Milch 330 Milliarden; 1 Pfund Mehl 300 Milliarden;ein Pfund Brot 225 Milliarden; Pf. Rindfleisch 1500 Milliarden—1500000000000.—Mark;eine Stearinkerze—100Milliarden; ein Paket mit 10 Schächtelchen Zündhölzer 600 Milliarden—das Döschen also 60 und das einzelne Zündhölzchen 1½ Milliarden—1250000000—Mark Millionenscheine sind längst wertlos und Scheine unter einer Milliarde nimmt kein Mensch mehr an. Die Fabriken stehen still oder aber sie arbeiten wöchentlich nur 1—3 Tage. Meine Frau arbeitet 1—2 Wochen und muß einen Monat aussetzen. Dabei beträgt der Wochenlohn so wenig, daß man dafür höchstens ein Mittagessen erhält! — Es gibt staatliche Unterstützung, aber so klein, daß man selbige nicht einmal holt. Es ist besser darauf zu verzichten, denn man zerreißt beim Abholen an den Schuhsolen mehr, als man erhält.—

Da es das Gewicht des Briefes erlaubt, so legen wir eine deutsche Banknote—10 Millionen Mark— bei. Sie ist ja wertlos. Zu einer Semmel braucht man 2850 solcher Scheine und 200 Stück für eine Stahlfeder. So schlimm war's in Rußland doch nicht, glaube ich . . . .

Gedenkt der Armen in Deutschland und besonders der hungernden Kinder!

H. Wieler.

Springside, 28Dezember 1923.

* * *

Ein kleines Bild über die Christenpflicht—Arbeit in Augsburg.

Im Januar d.J. habe ich die Arbeit des Mennon. Hilfswerkes „Christenpflicht“ in Augsburg übernommen. Meine Tochter Maria hatte die Arbeit vor mir übernommen und durfte ich da schon so manches sehen von der Not, die der Krieg mit seinen Folgen brachte.

Als ich aber selbst in die Arbeit eintrat und mit der Wirklichkeit zu rechnen hatte, besonders in Einzelfällen, wo die Not leiblich und seelisch so groß vor mir stand, mußte ich oft mit schwerem Herzen scheiden,weil meine Hilfe klein war, gegenüber der großen Not. Es ward mir klar, daß ich ja die Not nicht aufheben, sondern nur in Liebe etwas lindern und hinweisen sollte, auf den zu schauen, der größer ist als alle Not und diese allein lindern, sogar nach erreichtem Ziele ganz aufheben kann. Viele verstanden mich und mein Besuch war ihnen in geistlicher oder seelischer Hinsicht viel wertvoller als die irdische Gabe, so nötig sie dieselbe auch brauchten. Ich durfte manchmal hören, daß Leute sagten: „Jetzt kann ich meine Not einigermassen verstehen und leichter ertragen.“ Viele aber stecken so tief in der Welt, ja im Einfluß Satans, daß sie für Gott und Gottes Wort wenig, ja vielfach gar kein Verständnis haben. Für die Gaben in Geld, Unterstützungen, durfte ich allerwärts wärmsten Dank entgegennehmen.

Nun will ich einige persönliche Fälle folgen lassen. Ein Fräulein, jetzt 35 Jahre alt, dankte mir vor Kurzem nochmals für die im vorigen Herbst erhaltenen Kleidungsstücke. Sie erhielt z.B. eine Mantelschürze,eine Bluse und ein Paar Strümpfe, Die Bluse ist jetzt zerrissen, Schürze und Strümpfe besitzt sie noch; außerdem nur noch einige Hemden, einen Rock, ein paar Tuchschuhe und ein paar Tücher. Beim Ausbruch des Krieges war sie als Erzieherin in Belfort, mußte fliehen und kam mit leerer Handtasche über die Grenze. Ihre Photographie aus jener Zeit zeigt uns ein blühendes Menschenkind, aber die Erlebnisse, Strapatzen und Entbehrungen hatten ihren zarten Körper so erschüttert, daß sie bald nach ihrer Ankunft in Augsburg an Unterleibslähmung erkrankte, woran sie bis heute noch nicht genesen ist.
Außer vorstehend erwähnten Kleidungsstücken besitzt diese Arme nichts. Von der nur fürs notdürftigste nakte Leben bemessenen Unterstützung muß sie ihre Wohnungsmiete bestreiten und außerdem eine alte Frau,die ihr die notwendigsten Handreichungen tut, bezahlen, somit bleibt fürs Leben fast nichts.

Ein anderes Bild führt uns in eine Familie mit Mann, Frau und 8 jährigem Mädchen. Der Mann war vor dem Kriege Goldschläger. Der Krieg rief auch ihn zu den Waffen. Eine Kugel traf ihn nicht,aber ein anderes Schicksal erreichte ihn. Um seinen Urlaub aus dem Felde zu Gunsten seiner Familie auszunützen, arbeitete er in einer Munitionsfabrik. Während dieser Zeit verunglückte er an einer Maschine derart, daß die Wirbelsäule im Genick zerriß, daß Rückenmark jedoch unverletzt blieb. Das Genick heilte bald wieder, aber die Beine und Unterleibsnerven blieben gelähmt, daß er sich nicht rühren kann. Seine Frau, zart von Gesundheit, ist durch die manigfachen Ueberanstrengungen und Entbehrungen jetzt lungenleidend.

Bei einem dritten Fall ist ebenfalls die Not groß. Der Mann, der Kriegsteilnehmer war, ist infolge Strapatzen und Entbehrungen magenleidend, welches durch andauernde Not immer schlimmer wird. Das 6. Kind ist auf dem Weg und hat die Frau mich herzlich und dringend gebeten, ihr doch wenigstens alte Tücher zu verschaffen, worin sie ihr Kindchen einhüllen könnte; denn Kleider und Bettwäsche waren bei diesen Leuten noch nie im Vorrat da, nachdem schon seit Jahren eine Neuanschaffung oder Ergänzung hierin unmöglich war.

Solche und ähnliche Fälle gibt es hier viele. An jeder Tür steht ein anderes Wehe, andere Sorgen und Schmerzen, die wohl nicht alle Folgen des Krieges sind, aber fast alle auf denselben zurückzuführen sind. Es gab wohl auch vor dem Kriege viel Arme, aber es gab auchsehr viele Tische, von welchen Brosamlein fielen, die heute notgedrungen selbst gesammelt werden. In Familien, wo noch Arbeitskräfte sind, ist für Winterbrand durch Holzsammeln im einigermassen gesorgt, aber wo solche Kräf- oder ganz fehlt, die Kinder klein und dergl. te nicht vorhanden,z.B. der Vater krank ist sind, die Kammern leer.

Die Unterstützungen seitens der Behörden waren bisher so bemessen, daß nur das Leben in notdürftiger Weise erhalten blieb. Nachstehend eine kurze Uebersicht über Unterstützungen, die die Bedürftigen im Monat September, nach Friedensmark, erhielten. Invalidenrentner: 3,12 Mark; Witwenrentner:1,83 Mark; Erwerbslose:11,46 Mark; Kriegsbeschädigte 50 Proz.: 1,15 Mark; Kriegsbeschädigte 80 Proz.: 5,65 Mark; 100 Proz. Beschädigte:14,80 Mark; Kriegerwitwen: 5,15 Mark; Doppelwaisen: 2,70 Mark .

Daß Unterstützungen durch abgelegte Kleider, Schuhe und Wäsche sehr angenehm und nötig sind, geht aus meinen Schilderungen wohl hervor und man muß fürbittendeinstehen, dieser Notlage doch besonders gedenken zu wollen.

Fälle, wo besonders Kinder die letzten Kleiderreste am Leibe tragen, gibt es schon ungezählte. Bei dem schönen Sommerwetter ging es so leidlich; wo Schuhe und Strümpfe fehlten,ging man barfuß, aber wenn nun der Winter eintritt,was dann? Wenn wohlhabendere Kreise nicht selbst heute durchwegs dürftig gestellt wären,würde die Not der Aermsten von hier aus bald gedeckt sein, aber auch hier besitzen sehr, sehr viele nur noch das Allernotwendigste.

Wenn wir diese Not der Städte und die allgemeine Lage unseres Volkes überblicken, drängt sich uns die Frage auf: „Was will das noch werden; Herr wie lange noch?“ Als Volk des Herrn dürfen wir uns bei dieser Frage nicht aufhalten. Daß die Not vor uns steht, ist Tatsache; aber die Aufgabe, sie aus der Welt zu schaffen steht uns nicht zu, wohl aber mit unserem Pfund zu wirken und zu arbeiten solange es Tag ist. Ich darf bei dieser Gelegenheit beitätigen: „Brüder und Schwester, Eure Arbeit bis heute war nicht vergeblich! Werdet nicht üde, auch fernerhin Eure Kraft ganz einzusetzen, denn das Schlimmste wird noch kommen!“ Der Herr hat das Mennonitische Hilfswerk sehr zum Segen gesetzt; so hat auch das Schlagwort „Christenpflicht“ schon manche Seele zum Nachdenken angeregt.

Zum Schluße möchte ich nochmals des herzlichen Dankes erwähnen, den ich von allen Unterstützten entgegennehmen durfte und denselben hiermit weiterleite.

Lob und Dank aber vor allem dem, der uns tüchtig gemacht hat, dienend und helfend Gelegenheit zu haben, Seine Liebe und Gnade in die Herzen so Vieler tragen zu dürfen.

Euer dankbarer Mitarbeiter: H. Krehbiel.
Augsburg, den 9. Oktober 1923 .

* * *

Ein Kinderheim auf dem Lande im Herzen Deutschlands.

Ihr Lieben in der Ferne!

Gott bewahre Euch vor solchen Zuständen, wie wir sie hier in Deutschland durchmachen müssen.

Ich möchte nun in folgendem einen Bericht über unsere Arbeit und Aufgaben hier für Eure Rundschau zusenden. Vielleicht regt es manchen tatfreudigen Christen zu ähnlichem an. Ein großer Teil unserer deutschen Jugend ist jetzt für Gott erwacht. Die Jugendbewegung fordert ein Christentum der Tat. Die Bergpredigt Jesu, über die man bisher in den meisten kirchlichen— und Gemeinschafskreisen stillschweigend hinweggegangen ist, stellt uns mitten hinein in das Leben einer wahren Nachfolge Jesu. Gegenseitige Hilfeleistung bis zum letzten Blutstropfen, selbstlose Hingabe an den ärmeren Bruder, das ist die dringende Forderung der Not in unserem zerrissenen, hungernden Lande an alle,die sich Christi Jünger nennen.—Wenn wir das Evangelium nur von der Kanzel aus verkündigen, so genügt das heute nicht mehr, davon allein werden die hungrigen Leiber nicht gespeist und damit ist den frierenden Kleinen, die im Elend der Großstädte schmachten, nicht geholfen. Diese sitzen in den dunkeln Winkeln ärmlicher Hütten und müssen einfach herausgeholt und gepflegt werden. Nur, wenn wir dazu bereit sind, haben wir heute ein Recht, unserem erlösungsbedürftigem Volke von Jesus und dem Reiche Gottes zu predigen. Meine Familie und ich, sowie eine kleine Schar junger, arbeitsfreudiger Menschen aus unserer Gemeinde wollen das tun. Wir haben uns zusammengeschlossen, uns Gott dafür hingegeben. Er hat uns schon einen Weg gezeigt und eine Tür geöffnet, eher als wir es erwarteten, und wir sind uns heute klar darüber, daß wir schnell handeln müssen, möglichst noch vor den schlimmsten Wintermonaten. Ein Mühlengrundstück, zu dessen käuflicher Uebernahme wir nicht die Mittel hatten, ist uns jetzt zu sehr günstiger Pacht angeboten worden. Die dazugehörige Landwirtschaft mit Milchvieh ermöglicht es uns, bei intensiver Arbeit das Haus in ein Kinderheim umzuwandeln, wo bedürftige Grosstadtkinder im Kreise unserer Familie und Arbeitsgemeinschaft Heimat und Pflege finden. Nicht wie in einer Anstalt, sondern wie unsere eigenen Kinder,deren Seelen und Leiber wir im Sinne Jesu hüten möchten. Wer eins dieser Kleinen aufnimmt, im Namen Jesu, der nimmt Ihn auf. Die Not dieser Zeit und Gottes Auftrag drängt uns. Wir wollen nicht lang warten, bis etwa alle dazu nötigen Mittel daliegen, und inzwischen soviel mehr Kinder zugrunde gegangen sind, sondern wir wollen im kühnen Glauben und im Namen des Herrn sogleich anfangen, selbst, wenn wir vorläufig jeder ein Kind in unser eigenes Bett legen müssen. Gott hat uns die Herzen dafür warm gemacht, Er wird auch weiterhelfen. Wir sind so glücklich darüber, daß der Besitzer des Grundstücks uns ganz freie Hand auch zu baulichen Veränderungen und Vergrößerungen lassen will, und uns, ohne Betriebskapital oder sonstige Sicherung zu verlangen, den wertvollen Viehbestand überläßt und anvertraut. Die Wohn—undStallgebäude sind massiv und in gutem Zustande und bedürfen nur geringer Aufbesserung und Vergrößerung.—Eine zweite Scheune ließe sich, wenn die Mittel da sind, zu einer gesunden Wohnung ausbauen. Wir zweifeln nicht daran, daß Gott sie uns gibt. Er, der imstande ist, uns innerlich so glücklich und reich zu machen,Er kann auch das geringere Aeußere geben.—Gerade das Innenleben auf unserer Siedlung soll ja wie der Baum die Frucht alles andere hervorbringen. Wir stehen unter dem tiefen Eindruck, daß Gott diesen Kreis der jungen Streiter besonders angefaßt und innerlich belebt hat, daß sie aus innerstem Bedürfnis zur Tat schreiten und als wahre Friedenskinder den Menschen Liebe und Reich Gottes vorleben möchten. Unser Heim soll zugleich auch Jugendherberge und Friedenszentrale sein.

Wir sind einmütig davon überzeugt, daß wir als Nachfolger des großen Friedefürsten über dem Wirrwarr der Parteien und Meinungsverschiedenheiten, gleichsam auf hoher Warte stehen müssen und Frieden und Liebe zu leben und zu verkündigen haben. Nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben sind wir da! Das ist uns Erlebnis geworden. Ueber dem Chaos des Krieges und Blutvergießens brütet doch der Geist Gottes und schafft eine neue Weltordnung, eine Aera des Friedens und der Gerechtigkeit. Da möchten wir mitwirken und jetzt schon Träger sein dieses kommenden Menschheitsfrühlings im Reiche Jesu Christi.—

Wollt Ihr uns helfen? Wir bitten Euch, Ihr Lieben, steht hinter uns und unserer Arbeit mit Euren Gebeten und Gaben. Für Auslandsgeld bekommt man auch das teure Material zum Bauen, sowie Saatgetreide, Kartoffeln und Reis zur Ernährung. Wieviel Kinder bekommen schon lange kein warmes Mittagessen mehr und die Kleinsten kaum Milch. Mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit steigt der Hunger. Die Not des Winters lagert schon groß und schrecklich vor der Türe. Gerade die armen Kleinen, die noch keine Stimme in der Oeffentlichkeit haben, die sich noch nicht organisieren und zusammenschließen können, um sich Hilfe zu verschaffen, die wollen wir zuerst bedenken. So groß die leibliche Not vieler Großstadtkinder ist, so groß ist auch die innere Not der armen unehelichen—und Trinkerkinder, die keine Elternliebe kennen und in Schmutz und Schande aufwachsen. Denen zu helfen ist unsere Aufgabe, dann können wir auch den Eltern die frohe Botschaft von der Erlösung nahe bringen. Die großen Elendsstätten Berlin, Halle, Leipzig,Magdeburg sind in der Nähe,denn unser Heim befindet sich im Herzen Deutschlands

und doch abseits der großen Straße im grünen Walde am klaren Bach. Gott gebe, daß es für viele Kinder eine Rettungsarche werde. Unser Dienst soll auch ein vermittelnder sein, sodaß wir die Herzen kinderloser Ehepaare warm machen und ihr Gewissen wecken, damit sie sich verwaister Kinder annehmen.

Vielleicht entsteht auch durch unser Beispiel hier und da eine ähnliche Siedlung. Wir wissen ja, daß viele junge Menschen auf praktische Anregung warten. Verdanken wir doch die erste Anregung auch der Sannerzer Siedlung von Dr. Eberhard Arnold, die so manchem armen Kinde zur Heimat geworden ist und vielen jungen Menschen den Weg zu Gott zeigt. Wir haben bisher in unserer kleinen städtischen Wohnung versucht, diesen Dienst an der Jugend im engen Rahmen so gut wie möglich zu tun, haben viel Freude dabei erlebt, aber das Leben will fluten, die Grenzen sind zu eng, die Mauern dämmen alles ein. Also hinaus aufs Land, hinein in die Arbeit!

Gott wird uns helfen.Gewiß auch durch Euch.—

Im freudigen Glauben und inniger Liebe grüßt Euer

Johann Klassen nebst Familie.

Coburg —Bayern—Kanonenweg 22a.

Der „Wahrheitsfreund“ wird um Abdruck gebeten.

* * *

Lieben Freunde!

Die Not des Winters lagert sich jetzt schon in Deutschland groß und schrecklich vor der Türe. Wir haben uns als ein Kreis junger, arbeitsfreudiger Menschen zusammengeschlossen, um soviel wie möglich zu helfen und zu lindern. Im Herzen Deutschlands, in der Nähe von Berlin, Halle, Leipzig, Magdeburg haben wir ein Landgrundstück gepachtet, um dort zu arbeiten und Kinder aus der Großstadt aufzunehmen und zu pflegen.

Das Kinderelend ist groß. Gerade die Kleinen, die doch keine Stimme in der **Oeffentlichkeit geltend machen können,** und **sich noch nicht organisieren und zusammenschließen,** um selbst Hilfe zu schaffen, diese bedürfen unserer ersten Hilfeleistung.

Wir wollen für uneheliche, Trinker, und **Waisenkinder** und alle Notleidenden arbeiten im Sinne Jesu, ihre Leiber und Seelen **erhalten** und pflegen. Gott wird uns helfen. Er hat die Wege geebnet und uns die Tür aufgetan. Wir bitten Euch, steht **auch Ihr helfend und betend** hinter uns. **Die schnellste Hilfe tut Not.** Wir brauchen noch Material zu einem Anbau, sowie eine Milchkuh und Saatgut und die Mittel zum Umzug.— Wollt Ihr uns unterstützen? Wir fühlen, daß unser Evangelium in dieser Zeit nur Kraft hat, wenn wir **mit der Tat** dahinterstehen in **selbstloser Hingabe** und gegenseitiger Hilfeleistung in dieser **Zeit der Not.**

Ausführliche Berichte über unsere Arbeit und Aufgaben folgen später. In der Hoffnung Ihrer Mithilfe grüßen wir als Arbeitsgemeinschaft zur Linderung der Not Deutschlands .

Prediger A. J. Klassen.

* * *

Heimatlos.

Liebe Brüder und Schwestern!

Habt Ihr schon einmal nachgedacht über die Bedeutung dieses Wörtchens? Könnt Ihr mitempfinden mit Menschen, die **keine** Heimat haben? Wie wäre Euch zumute, wenn Ihr in die Lage kämt, nicht zu wissen, wo Ihr schlafen, wo Ihr essen werdet?

So waren's unsere Brüder aus Rußland. Mit der Ausreise von da hatten sie ihr Bürgerrecht verloren—zurück durften sie nicht mehr; Lettland wollte sie nicht behalten, nach Canada durften sie noch nicht hinein,—wo sollten sie bleiben? Von der Welt, zu der sie als Lebende nun doch einmal gehörten, schienen sie nicht für dieselbe zu sein. . . Da legte der große erbarmende Gott Mitgefühl und Erbarmen in die Herzen der deutschen Stammesbrüder, und sie gewährten den Heimatlosen ein Plätzchen, wo sie ihr müdes und sorgendes Haupt niederlegen konnten, in Lechfeld.

Das Gefühl der Heimatlosigkeit bleibt aber auch in Lechfeld bestehen, denn die Leute wissen, daß ihres Bleibens hier nicht ist. . Sie haben sich ja auch ein anderes Ziel gesteckt gehabt, als nach Lechfeld zu kommen und immer zu empfinden: Noch kein Heim! Ich bin noch nicht zuhause!“

Und gottlob! den meisten Lechfeldern ist es ja auch vergönnt worden, aus Lechfeld hinaus und nach Canada, ihrem Ziel, hinüberzukommen. Manche von ihnen und auch von denen, die noch in Lechfeld sind, wissen von der Wanderschaft ein recht langes Lied zu singen: sind sie doch aus England noch einmal, oder gar zweimal, zurückgeschickt worden. Dieses Hin- und Hergewürfeltwerden, diese Abhängigkeit von oft zufälligen Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten bringt den Betroffenen und auch den Zuschauenden immer wieder die ganze Unzulänglichkeit ihres jetzigen Daseins zum Bewußtsein. Es gehört wirklich viel Geduld und Selbstbeherrschung dazu, um die innerliche aufkeimende Bitterkeit niederzukämpfen, um Vertrauen in die göttliche Führung zu bewahren, um froh zu bleiben. Wenn man warm und weich bei sich zuhause sitzt mit dem schönen Gefühl der äußeren Unabhängigkeit, wenn man seine Familie bei sich hat und nicht irgendwo über dem großen Wasser, dann ist das leichter. Wie wohl tut's uns da zu erfahren, daß man die schon in Canada Angekommenen freundlich und liebevoll empfangen hat. Das ist Balsam für die Herzen, die um die Ihrigen besorgt waren, das läßt das Trennungslos leichter ertragen, stärkt aber auch wiederum das Verlangen, auch dahin zu kommen, wo den Heimatlosen endlich, endlich ein irdisches Heim winkt.

Und nun möchte ich Euch kurz ein Zahlenbild davon geben, wie sich die Zu- und Abwanderung hier auf Lechfeld gestaltet hat.

aus Lettland	am 24.Juli	248
aus England	am 27.Juli	75
aus Lettland	am 4. August	254
aus England	8. August„	42
aus Lettland	am 19.August	37
	Ueberhaupt	656
Abgewandert:	am 28.August	34
	am 26.September	154
	am 26. Oktober	301
	Ueberhaupt	489

Es verblieben also im Durchgangslager Lechfeld 656—489 - 167 Transmigranten; mit drei Flüchtlingen, die auch von England und Hamburg zurückgeschickt wurden, im ganzen 170 Personen. Das ist unser gegenwärtiger Bestand, den wir, will's Gott, zu Ende November noch um eine beträchtliche Zahl zu vermindern gedenken. Freilich, je weiter, desto schwerer wird die Abwanderung, da ja immer die Gesünderen gehen und die schwereren Krankheitszurückbleiben. Sicherstellung der Verbleibenden bleibt auch weiter unsere Pflicht.

Und von denen, die endlich das Glück haben hinüber kommen zu können, müßt Ihr, liebe Brüder und Schwestern, nicht vergessen, daß es Menschen sind, die schwere Jahre des Krieges, des Bürgerkrieges, des Hungers, des Gehetztseins und der Heimatlosigkeit hinter sich haben. Vielleicht veranlaßt diese Erkenntnis doch einen und den andern, die Heimatsuchenden milder zu beurteilen und es ihnen möglichst bald heimatlich und heimisch zu machen, wie man es von Bruderliebe anders ja auch garnicht erwarten kann. Th.Bl

Am 9.Jan. fuhren in Winnipeg noch wieder 78.durch, weiter in den Westen hinein. 100 waren von Lechfeld losgefahren, die übrigen wurden noch in England zurückgehalten.

* * *

Aus Deutschland.

Arnstadt in Thüringen. Oktober 1923.

Vor einigen Wochen traf hier Heinrich Schröder aus Halbstadt,—Rußland—bei seiner Familie, die seit Januar hier wohnt, ein. Heinrich Schröder wohnte 3 Jahre in Konstantinopol als Flüchtling. Fast zwei Jahre arbeitete er im amerikanischen Hilfskomitee.

Die letzten 8 Monate wurde er von den Behörden nicht fortgelassen, weil er sich für mehrere mennonitische Flüchtlinge verbürgt hatte. In der Not schien eine Zeitlang [illegible] ihn verlassen zu haben,doch wo die Not am größten, war die Hilfe des Herrn am nächsten.

Dank der Freundlichkeit einiger russischen Flüchtlinge und besonders des holländischen Mennoniten Komitees, konnte er im September seine Reise antreten und bald seine Familie, von der er 3 Jahre getrennt war, wiedersehen. Familie Heinrich Schröder beabsichtigen nach Winnipeg,Canada zu gehn. Ihre zwei Söhne sind bereit in Amerika. Heinrich in Philadelphia und Johann in Mountain Lake, Minnisota.

Ein Rundschauleser.

Verwandte gesucht.

* * *

David Hübner, Münsterlager, Kil. Resloh, Pr. Hannover, Deutschland, sucht seinen Freund und Kollegen aus der Fabrik Niebuhr im Bachmuter Kreis, Rußland, der vor 8 bis 10 Jahren nach Amerika ging.

* * *

Jakob Ferdinand Fuchs aus der Krim, **Rußland,** möchte gerne wissen, wo sein Bruder Karl Ferd. Fuchs wohnt und ob er **überhaupt lebt.** Wenn sein Bruder nicht lebt **vielleicht antworten** die Kinder. Er hat früher in der Krim gelebt, von dort fuhr er nach Sibirien, lebte etliche Jahre dort, zog dann aber schon mit Familie, seine Frau Katharina, geborene Derksen, über Libau nach **Amerika.** Ich bin sein Neffe, vor etlichen Monaten hier angekommen.

Peter P. Heinrichs.
c-o Menno Sonder, Elroy, Pa., U.S.A.

„Vorwärts" und „Wahrheitsfreund" auch „Zionsbote" werden freundlich gebeten zu kopieren.

* * *

Radisson, Wis. Nov. 13., 1923.

Lieber Bruder Neufeld !

Ich fühle mich schuldig, noch mehrere Bestellungen zu erledigen, welche ich versprach zu entrichten.

Ich bitte, ein Gesuch einer armen, hungernden Familie in die werte Rundschau zu stellen und das sind iese Zeilen:

„Frau Katarina Schmied, wohnhaft in K. Durmen, Postb. 12. Dschankoj, Krim, Rußland, sucht Ihre Brüder Phillip, Heinrich, Siemons und Friedrich Schmiedt . Alle geboren in Alt—Freudental , Chersoner Gouvernement, Rußland, von dort ausgewandert nach Amerika." Sie bittet um ein Lebenszeichen ihrer Brüder und die Adressen .

Deine dich liebende Geschwister in dem Herrn . A. u. R. Sperling.

* * *

Rosthern, den 23. Nov. 1923 .
An die Redaktion der Mennonitischen Rundschau.

Bitte folgende Zeilen in Ihrer Zeitung oufzunehmen . Vor meinem Abfahren von Chortitza, Süd Rußland, kam zu mir mehreremal **Abr. Abr. Braun,** und bat mich, wenn ich würde herüber kommen nach Canada, dann hier seine Verwandten und Bekannten, entweder mündlich oder durch die Zeitungen, mit seiner Lage bekannt zu machen. Adressen konnte Braun mir keine geben und so entschloß ich mich. Brauns Anliegen durch die Rundschau bekannt zu machen, dann denke ich, werden die Betreffenden es entschieden erfahren.

Die mir angegebenen Namen sind folgende: **Jakob Andres, Peter Kröker, Dietrich Thiessen und Jakob Neufeld.** Sollten die besagten Personen tot sein, dann gibt es deren Kinder, so war Brauns Bitte an mich .

Braun lebt in Chortitza und wohnt bei der Ziegelscheune, wo auch früher seine Eltern wohnten, in ärmlichen Verhältnissen, ganz ohne Verdienst . Wie allgemein bekannt, so fanden in Rußland nicht mal junge Männer so viel Verdienst, daß sie davon leben konnten, und ältere Personen so wie Braun, welcher schon über 50 Jahre alt, waren noch übler daran. Er ist kein rüstiger Mann mehr, geht schon ziemlich gebückt und ist auch ungesund.

Die Not in Rußland ist hier in den Zeitungen schon wiederholt bekannt gemacht und Braun ist auch einer von den Hilfsbedürftigen. Besonders fehlt es jetzt den Leuten an Kleider .

Außerdem läßt Braun **Anton Mitulsky** grüßen und sagen, er soll seiner auch nicht vergessen.

Hiermit denke ich meine Mission Braun gegenüber erfüllt zu haben .
Mein Aufenthalt ist bei Johann Jak. Epp, Eigenheim, P.O. Rosthern, Sask.

Jakob Epp .

* * *

Ich bin hier in den U.S.A. den 13. Okt. angekommen. Mein Vater ist Johann Paul Rogalsky, geb. anno 1857 im Dorfe Blumstein, Gouv. Taurien, Süd—Rußland, meine Mutter ist Katarina Johann Enns, geb. anno 1853 in Orloff, Taurien, mehrere Jahre auf Memrik gewohnt, später in Schönfeld, Ekaterinoslawer Gouv., von da nach Nord Rußland, Gouv. Ufa gezogen und da gewohnt von 1893 bis 1913, von 1913 bis jetzt in der Krim, Süd Rußland. Von Verwandten hieselbst weiß ich folgende: Johann Rogalsky, Papa's Cousin, Johann **Warkentin,** ebenfalls, Franz Dietrich Enns, Mama's Cousin, wo sie wohnen und wer von ihnen noch lebt, weiß ich nicht.

Vielleicht schreiben sie an mich. Außerdem ist noch ein Johann Rogalsky mein Cousin von Dawlekanowo.

Herzlichen Gruß an Editor und Freunde.

Peter Rogalsky.
Gordenville. R1. Pa., Lancaster Co.
c o Willis Hershey.

* * *

Glücklich und wohlbehalten in Amerika angelangt, möchte ich gerne meine Verwandten aufsuchen, welches wohl am leichtesten durch die „Rundschau" geschehen kann. Meines Vaters Jacob J. Derksen von Plujew No 3., Bruder David J. Derksen zog anno 1875 nach Amerika, auch seine zwei Schwestern, Js. Braun und J. Wall. Wenn von den Onkeln oder Tanten noch wer am Leben ist, möchten sie doch einmal schreiben. Meine Adresse : Joh. B. Dyck, Winkler, Man. für Peter J. Derksen.

* * *

In Orenburg, Kamenka, No4 wohnten Geschwister Jakob Regier, stammend aus der Alten Kolonie, Schönhorst. Sie war meiner Frau Schwester, geb. Abrams. Ob sie noch am Leben sind? Wo sind Jacob, Peter und Heinrich Abrams Kinder. Wir bekamen mal einen Brief von Kornelius Siemens No1., und 2. von Johann und Peter Neufeld, alle Orenburg, Post Pretoria. Wir haben auch geantwortet, aber weiter nichts gehört. Wie sie schreiben, hatten sie auch Lust herzukommen. Wir sind neugierig etwas von ihnen zu hören. Es sind bereits 32 Jahre, seit wir sie verließen. Auch ihr verließet den alten Platz. und seid doch so weit auseinander. Wo sind Martin und Jacob Hamm, meine Vettern? In Sibirien die Geschwister Cornelius Penners Kinder und Witwe Bernhard Abrams Kinder. Seid alle gegrüßet und laßt von Euch auch mal hören und kommt her. In der Alten Kolonie im Dorfe Neuendorf wohnten Isaak Ennsen Kinder, wo sie jetzt alle sind, wissen wir nicht. Wenn Genannte nicht die „Rundschau" lesen und jemand dieses Blatt hat und dieses liest, der ist gebeten, es ihnen zu lesen zu geben.

In Weimark, Sask., Reinfeld, sind David D. Redekopp und sein Sohn David unser Schwiegersohn und Großkind. Sind sie auch schon weggezogen nach Mexico. Ist bei Reinfeld vielleicht jemand so gut und gibt uns Nachricht von ihnen. In Mexico ist Herman Hildebrand, früher bei Plum Coulee und Jacob W. Dick, von Langham, Sask., Wie geht es Euch?

Bei uns sind wir noch nicht gesund. Meine Frau kann noch nicht gehen, muß sitzen und liegen, hat viel Schmerzen und muß bedient werden jetzt schon bald 2 Jahr. Im vorigen Winter waren wir beide krank. Ich hatte nicht mehr die Hoffnung, noch mal gesund zu werden, aber der Herr hat geholfen. Was Gott tut, das ist wohl getan. „Zionsbote" ist auch gebeten aufzunehmen.

Martin B. und Maria Hamm.
P.O. Lost River, Sask., Canada.

* * *

St. Boswells,

Der liebe Freund und Bruder Peter Abr. Teichrew sucht seinen Onkel Jacob Abr. Teichrew. Peters Adresse ist: Drake Sas.

Unsere Ernte haben wir schon weggefahren und das Geld ausgegeben. Wir bekommen jetzt eine neue Bahn ganz nahe, südlich von uns, geht von Ost nach West. Bis zur Stadt haben wir nicht ganz 2 Meilen. Wir sind ganz froh dazu

Isaak Klassen .

* * * * *

Bücher—Besprechung.

* * *

Meeres — Erinnerungen.

von Pastor L. Schneller.

Bei meinem Bruder Herman hatte ich Gelegenheit mit den nicht längst in Deutschland herausgegebenen Erzählungen des auch in Amerika gut bekannten Pastor's L. Schneller bekannt zu werden, welche von ihm bezeichnet sind unter dem Namen „Meereserinnerungen". Da ich persönlich den Namen des Verfassers früher nicht gekannt, so interessierte mich dieses neu erschienene Buch nicht besonders. Doch nachdem wir eine der Erzählungen im Familienkreise durchgelesen, warteten wir täg-

lich schon ungeduldig auf die freien Abendstunden, um dann noch mehr aus dem für uns liebgewordenen Buche zu lesen und manchmal am Tage wiederholte bald der Eine bald der Andere: „Aber heute Abend lesen wir doch wieder in den Schnellers Erzählungen nicht wahr." Da mich diese schlichten und doch so schönen Erzählungen so stark fesselten, so ist's mir's zur Aufgabe geworden, die Leser der „Rundschau" auf den Wert und die Schönheiten dieses Büchleins hinzuweisen.

Diese „Meeres—Erinnerungen", geschrieben von einer wahren Meisterhand erinnern mich so stark an einen andern so wohl bekannten und mir lieb gewordenen deutschen Schriftsteller, und auch Pastor, Samuel Keller, bekannt unter dem Namen Ernst Schrill. Habe oft zu meinen Eltern gesagt, um einen wirklichen christlichen Leitfaden und ein Gedenkbuch der wunderbaren Führungen und Fußspuren Gottes zu haben, sollte in jedem christlichen Hause neben der Bibel auch etliche Erzählungen von Ernst Schrill liegen; und so muß ich es wiederholen, nachdem ich Pastor Schnellers „Meeres — Erinnerungen" gelesen. Wie klar, wie deutlich, wie hinreißend kann er das Leben einer armen verlassenen Seele schildern, die durch wunderbare Führung Gottes zur wahren Erkenntnis des Glaubens kommt. Tief erschüttert einen die Erinnerung an den Kapitän Morgenstern, der durch seine Menschenfreundlichkeit, durch seine Nächstenliebe, durch seine Aufopferung uns ein Bild eines wahren Christen gibt. Wie humorvoll kann er das Leben und Treiben der vergnügten Italiener am Deck des Dampfers beschreiben und daneben wie weihevoll, wie andächtig stimmt einen die Beschreibung des Sonntagmorgen auf dem Ocean „als ob feierliche Sonntagstille auf dem endlosen Meere schwebt", und wie erhaben klingt die Erinnerung an den Sonntagmorgengottesdienst, wo aus hunderten von Kehlen brausend das Lied erscholl „Befiehl du deine Wege". Wie bewegt einen beim Lesen, der Abschied des Pastors von den übrigen Passagieren des Dampfers, welche zum Pastor tiefes Vertrauen gefaßt durch seine Predigt.

Ich wiederhole, eine Meisterhand muß es geschrieben haben, das sehen wir in den lieblichen Naturbildern, die er mit der Feder malt, in den majestätischen Schilderungen des wogenden und brausenden Meeres, und in den wohlklingenden Strophen, die da und dort die „Erinnerungen" schmücken. Daneben in jeder Schilderung der Natur, in den wie lebendig vor uns stehenden handelnden Personen, durchschaut man ein wahres Gottverstehen, einen wahren tief ernsten Glauben an die unendliche und allein seligmachende Liebe Gottes.

Meinen Tisch soll dieses Buch schmücken und ihn den Verfasser will ich ehren nicht nur als einen anerkannten christlichen Schriftsteller, sondern auch als einen wahren Streiter Gottes, der durch den Glauben mit ihm verbunden ist; und so wird jeder denken, der dieses Buch gelesen.

Winnipeg. Kornelius H. Neufeld.

* * * * *

Land — Information.

Eine mennonitische Kolonie im nordöstlichen Washington.

Die Great Northern hat soeben ein illustriertes Zirkular über die Mennoniten-Kolonie bei Spokane im nordöstlichen Washington veröffentlicht. Es enthält die geschriebenen Gutachten einer Anzahl hervorragender Mennoniten, die dieses Land erforscht haben, und gibt die Preise auf dieses Land und die leichten Zahlungsbedingungen; über die Ernten, die gezogen können werden und Gelegenheiten, ein dauerndes Heim zu machen in dieser Gegend eines milden und angenehmen Klimates, und Gelegenheiten für Verdienst.

Schreiben Sie um ein Exemplar dieses Zirkulars, sowie nach der ausführlichen, freien Auskunft über den Staat Washington an E.C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Great northern Railway, Dept. 109, St.Paul, Minn.

(Fortsetzung von Seite 2.).

b) Einen Aufruf an die Mennoniten-Ansiedlungen ergehen zu lassen damit man mit freiwilligen Spenden den notleidenden Ansiedlungen zu Hilfe komme. Die Versammlung fordert die Mitglieder des Vereins auf, diese wichtige Frage mit allen Kräften zu unterstützen, damit die notleidenden Ansiedlungen eine möglichst große Hilfe erfahren.

c) Ein Schreiben an die ausländischen mennonitischen Hilfsorganisationen zu richten, an die amerikanischen durch den Direktor der A.M.R. A.J.Miller, in diesem Schreiben die Notlage zu schildern und zu bitten, möglich auch weiter zu helfen.

Anzeigen:

Geschäftsanzeigen jeglicher Art, die einen reellen Charakter tragen, werden in den Spalten der „Mennonitischen Rundschau" aufgenommen. Es bleibt der Geschäftsleitung jedoch vorbehalten, Anzeigen fraglicher Natur zurückzuweisen. In allen Fällen für die angezeigte Ware gutzusagen kann von unserem Hause nicht verlangt werden. Wo von unseren Lesern diesbezügliche Klagen gemacht werden, sollen diese gewissenhaft Berücksichtigung finden.

Anzeigen bei einmaligem Erscheinen kosten 75 Cents per Zoll einfacher Spaltenbreite von 2½ Zoll; bei wiederholtem Erscheinen 60 Cents.

Der Betrag ist mit der Bestellung einzusenden.

Prämienliste für Amerika.

Prämie No. 1 — für $1.50 bar, die Rundschau und ein Familien Kalender.
Prämie No. 2 — für $1.75 bar, die Rundschau und Christlicher Jugendfreund
Prämie No. 3 — für $1.85 bar, die Rundschau, der Jugendfreund und Familien Kalender.
Prämie No. 4 — für $2.75 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie No. 5 — für $3.00 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und der Jugendfreund.
Prämie No. 6 — für $3.10 bar, die Rundschau, Jugendfreund, Evangelisches Magazin und Familien Kalender.

Wer sich aus diesen Prämien eine gewählt hat, aber noch eine zweite wünscht, der wähle eine von den unten folgenden zwei Nummern No. 7 und No. 8, gebe auf den Bestellzettel die beiden gewünschten Nummern an und füge den Betrag für die zweite bei und schicke Bestellzettel und Betrag an:

Rundschau Publishing House, 672 Arlington Str., Winnipeg, Man.

Prämie No. 7 — A. Krökers Abreißkalender für 1924. Der Kalenderblock enthält kurze, kernige und frische Betrachtungen für jeden Tag, die schon manchen gläubigen Seelen eine geistliche Erquickung geworden sind. Die Rückwand bringt einen Wandkalender. Preis sonst 50c. portofrei, als Prämie mit der Rundschau $—.35

Prämie No. 8— 1924 „Scripture Text" Wandkalender nach neuem Plan und schöner als je. Größe des Kalenders 9¼ bei16½ Zoll. Der „Scripture Text." Wandkalender für das kommende Jahr ist jetzt zur Versendung bereit. Unsere Illustration zeigt die Form und Anordnung der Front-Decke sowohl als der inneren Seiten des Kalenders. Die künstliche Ausführung, welche die früheren Ausgaben ausgezeichnet hat, ist auch hier vorhanden.

Eine besondere Illustration ist für jeden Monat gegeben. Die Zahlen sind groß und leicht lesbar. Die Schriftstellen sind mit Sorgfalt gewählt. Der Mondwechsel ist angezeigt. Für die Sonntage ist jedes Mal der Titel der Sonntagschullektion des betreffenden Sonntages und die Schriftstellen, wo die Lektion und der Haupttext stehen, gegeben.

Die Illustrationen für dieses Jahr sind alle in vier Farben gedruckt und werden allgemein gefallen. Die Auswahl ist gut getroffen und repräsentiert das beste was die Kunst bis heute geleistet hat.

Auf der Rückseite dieses Kalenders ist ein 200 jähriger Kalender, mit dessen Hilfe man irgendeinen Tag von 1800 bis 2002 feststellen kann. Außerdem sind da wichtige Tatsachen der Bibel gegeben, eine Beschreibung der schönen Bilder für die einzelnen Monate, eine Anweisung, wie die Monate zu wechseln und eine Anregung für weitere Jahre. Barpreis 30c.

Als Prämie mit Rundschau 25 Cents.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . . für Mennonitische Rundschau und Prämie No. . . .

Name . . . .

„So wie auf Rundschau"

Postamt . . . .

Staat . . . . . .

Route . . . .